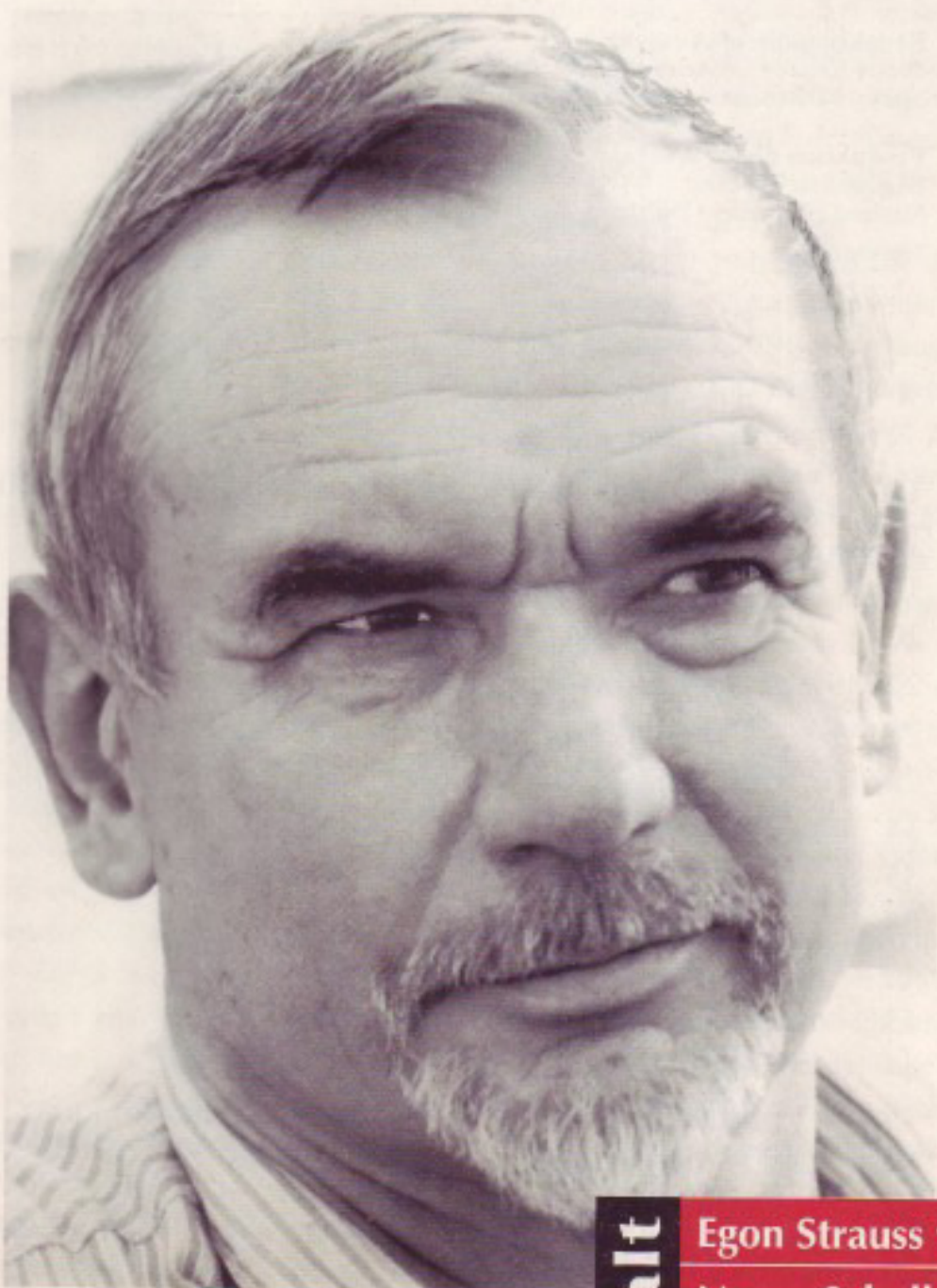


Dezember 1997

blätter



des Landfermann-Bundes e.V.
und der Königsberger Friderizianer



Inhalt

Egon Strauss †

Neuer Schulleiter

Vergangenheitsbewältigung

Hockeymädchen

IMPRESSUM

Verantwortlicher Herausgeber

Landfermann-Bund e. V. • Mainstr. 10 • 47051 Duisburg 1
 Vorsitzender: Dipl. Kfm. Peter Hoffmann • Duisburg
 Stellv. Vorsitzender: Marcus Brinkmeier • Duisburg
 Schriftführer: Rechtsanwalt Axel Weimann • Krefeld
 Schatzmeister: Michael Schmitz • Mülheim

Konto des Landfermann-Bundes e. V.

200 301-349 • Stadtparkasse Duisburg (BLZ 350 500 00)

Redaktion dieser Ausgabe

Dieter Kunze • Düsseldorf-Kaiserswerth
 Michael Euteneuer • Duisburg

Produktion dieser Ausgabe

Layout/Satz & Scans:
 Michael Euteneuer • Duisburg

Titelbild: Privat

INHALTSVERZEICHNIS

3	Hausmitteilungen
10	„Nicht nur verändern, sondern vor allem entwickeln“
13	„Gemeinsam gelebte und gestaltete Schulkultur“
15	Ein erfülltes Leben
20	Une décision malheureuse
22	Contusion - The Dance
25	Der bilinguale Zug am Landfermann-Gymnasium
28	Vergangenheitsbewältigung
34	The show did go on
35	Der trojanische Krieg findet nicht statt
38	Professor-Schumacher-Stiftung
40	Landesmeister im Hallenhockey
43	Schach-AG erntet erste Früchte
44	Klassenfahrten müssen nicht teuer sein
49	Praktikumsbericht Mannesmann Demag London
51	Der Wahrheitsgehalt von Klischees
53	Abiturienten und Jubilare 1997
54	Unsere Toten
55	No input - no output

Hausmitteilungen

Die vorige Auslieferung der *blätter* mit dem beigefügten „in memoriam“ ist wohl von keinem Mitglied der Schulgemeinde ohne betroffene Nachdenklichkeit in Empfang genommen worden, zu gebieterisch hatte der Tod an unsere Schultür geklopft. Davon spricht auch noch diese Ausgabe unserer Ehemaligenzeitschrift. Unser Titel und ein Nachruf von Herrn Dungs sind Herrn Strauss gewidmet, der Atmosphäre und Inhalt unseres Hauses über Jahrzehnte prägte.

Herr Westhölter war 18 Jahre Leiter des Landfermann-Gymnasiums, die letzte Zeit von Krankheit schwer gezeichnet. Der Schreiber dieser Zeilen möchte sein persönliches Urteil an dieser Stelle nicht unterdrücken: Herr Westhölter hat das Verdienst in schulpolitisch turbulenter Zeit die Substanz unserer Schule *cum grano salis* bewahrt zu haben.

Mittlerweile hat sich die übermächtige Trivialität des Satzes „das Leben geht weiter“ längst bewahrheitet, und das Portrait Herrn Westhölters hält nun mehr die rechte Flanke der Galerie unserer ehemaligen Direktoren im Flur vor dem Sekretariat. Vielleicht ist es gut so, daß das ausgewählte Bildnis einen freundli-

chen und optimistischen Menschen zeigt und nichts von den Härten und Dissonanzen dieser Jahre verrät.

1993 schrieben wir über Frau Angelika Vogt, die Nachfolgerin von Herrn Strauss, sie falle „durch unauffällige Effizienz auf“. Ihr fiel die undankbare Aufgabe zu, während Herrn Westhölters Erkrankung und der folgenden Vakanz die Schule zu leiten und auch nach außen zu vertreten. Dem damaligen Paradox möge ein zweites Paradox folgen: Frau Vogt leistete ihre Arbeit mit menschlicher Sachlichkeit.

Mittlerweile hat Oberstudienleiter Ulrich Tholuck die Leitung der Schule übernommen. Er stellt sich in diesem Heft mit einer Antrittsrede vor. Hier sei nach seinen Angaben sein äußeres Leben skizziert.

Herr Tholuck wurde am 25. Juni 1944 im Taunus geboren. Er hat einen fünf Jahre älteren Bruder. Die Vorfahren des Vaters waren Mediziner, Theologen und Rittergutsbesitzer in Ostpreußen. Die Vorfahren der Mutter waren Handwerksmeister im Westfälischen. Der Vater wurde 1945 als vermißt gemeldet.

Die Schullaufbahn Herrn Tholucks führt über die Volksschulen in Eschborn (Taunus) und Heiligkreuzsteinach (Odenwald) und das humanistische Gymnasium in Heidelberg zum Abitur am Heinrich von Gagern Gymnasium in Frankfurt a. M.. Der Schüler und Abiturient arbeitet in der mütterlichen Bäckerei mit und hilft bei dem Ausbau der Filialen.

In Frankfurt und Marburg folgt das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, der Klassischen Philologie und der Geschichte. Das 1. Staatsexamen erfolgt in Latein und Geschichte. Während des Studiums und nach dem Examen arbeitet Herr Tholuck als wissenschaftliche Hilfskraft. Er reagiert auf die 68er Bewegung, indem er sich an der Gründung einer Studentenorganisation beteiligt, die „es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Information und Sachdiskussion an die Stelle von Polemik und Agitation zu setzen“, wie Herr Tholuck schreibt.

Nach der Eheschließung 1976 (das Ehepaar hat eine Tochter) zieht es ihn in das Saarland, die Heimat seiner Frau. Wegen eines im Saarland verfügbaren Einstellungsstopps wechselt er nach dem 2. Staatsexamen nach Nordrhein-Westfalen und wird in

eine Planstelle am Leibniz-Gymnasium in Essen eingewiesen. Dort übernahm Herr Tholuck die Leitung von Klassen und Jahrgangsstufen, er war SV-Lehrer, Drogenberatungslehrer, Vorsitzender der Fachkonferenz, Sprecher des Lehrerrates und Mitglied der Schulkonferenz.

Seit 1987 war Herr Tholuck für den Philologen-Verband Mitglied im Hauptpersonalrat für Lehrer am Gymnasium beim Kultusministerium, seit 1990 nahm er ein solches Amt bei der Bezirksregierung in Düsseldorf wahr. Aus der Funktion des stellvertretenden Vorsitzenden des Personalrates bei der Bezirksregierung bewarb er sich auf die Schulleiterstelle am Landfermann-Gymnasium.

In seinem Privatleben dominiert der Sport, soweit der Beruf dafür noch Zeit läßt. Er betätigt sich als Turniertänzer, spielt 3-Band-Billard, fährt Wasserski und Enduro; er reitet, bemüht sich, einmal im Jahr Ski zu fahren und wöchentlich Tennis zu spielen. Mit seiner Tochter fährt er Rollerblades, als Mannschaftsbetreuer begleitet er sie zu Hockey-Turnieren, wo er auch „ungern“ das Amt des Schiedsrichters übernimmt.

Schule und neuer Schulleiter befinden sich noch im Stadi-

um des Kennenlernens. Was sofort auffällt im Vergleich mit Herrn Westhölter ist, daß letzterer sein Dienstzimmer lediglich als Ausgangspunkt für nicht berechenbare Vorstöße in den gesamten Schulraum benutzte, während Herr Tholuck sein Arbeitszimmer mehr als Cockpit ansieht und so außerhalb deutlich seltener sichtbar wird. Ob die eine oder andere Variante als angenehm oder unangenehm empfunden wird, ist sicherlich situationsabhängig.

In den *blättern* vom Juni 1995 haben wir unter dem Titel *medium tenuere beati* unseren Hausmeister Herrn Baum gewürdigt. Herr Baum wurde inzwischen Rathaushausmeister und stieß damit unmittelbar ins Innere des Machtzentrums der Stadt Duisburg vor. Die neue Stelle bedeutet für die Familie Baum eine so deutliche Verbesserung der Lebensumstände, daß diese Gelegenheit nicht ausgelassen werden durfte. Bei der sehr freundschaftlichen Verabschiedung wurde die große wechselseitige Wertschätzung von Kollegen und Schülerschaft auf der einen und Herrn Baum nebst Familie auf der anderen Seite mehr als manifest.

Michael Brauner, der Nachfolger, hat offensichtlich sofort erkannt, in welche Fußstapfen er an unserem Gymnasium treten mußte. So äußerte er in einem Interview mit den Kollegen vom „Fleischwolf“ über sein Hausmeistererbe: „Ja, es ist schwer. Bloß sage ich mir, daß Herr Baum weg ist und ich jetzt hier bin. Und ich versuche natürlich, alles so gut wie er weiterzuführen. Nun sind wir zwei verschiedene Menschen: Herr Baum war ziemlich nachgiebig, ich bin in einigen Sachen etwas strenger.“



Herr Brauner wurde am 10.11.1965 in Hamborn als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren. Die Eltern waren Schlesier. Herr Brauner besuchte den katholischen Kindergarten St. Norbert, die katholische Grundschule an der Gartenstraße, wo er auch die Hauptschule besuchte. Er schloß 1987 erfolgreich eine Lehre als Gas- und Wasser-

installateur ab. Seine 15 Monate Bundeswehr absolvierte unser Hausmeister bei der Luftwaffe in Goslar und Alhorn. Nach der Bundeswehr arbeitete er erst bei seinem alten Arbeitgeber und bewarb sich 1989 beim Grünflächenamt der Stadt Duisburg. Nach einer zweijährigen Tätigkeit als Hilfgärtner wurde er als Schlosser auf einem Werkstattwagen der Stadt beschäftigt. Hauptsächlich war er für die Sicherung, Instandhaltung und Neuaufstellung von Kinderspielplätzen im Duisburger Norden verantwortlich. Seit dem 1.12.1996 ist er nun Hausmeister an unserer Schule.

Herr Brauner und seine Ehefrau Angela haben zwei kleine Kinder und betreiben zur Zufriedenheit der Schüler die Cafeteria weiter. Frau Brauner hat es sicher begrüßt, daß vor allem Schülerinnen sich um die Kinder kümmern, während sie die Schüler bedient. Bemerkenswert für einen gelernten Installateur ist Herrn Brauners Vorliebe für unsere Bibliothek. Wir geben die nicht uninteressante Passage des „Fleischwolf“-Interviews hier wieder.

„Was waren Ihre ersten guten und schlechten Erfahrungen an unserem Gymnasium?“

„Fangen wir mal mit den

schlechten an, die ich hier gesehen bzw. gemacht habe: Die Damentoiletten!“ (Verlegenes Kichern der Redakteurinnen)

„Die Herrentoiletten nicht?“

„Nein, die Herrentoiletten, da wart ihr vielleicht noch nicht, aber die sind wesentlich sauberer und nicht so beschmiert und kaputt. Was mir am meisten gefällt, ist die Bibliothek, der Musikraum und das Sekretariat. Diese Räume hat Herr Baum sehr schön gemacht. Aber der schönste Raum ist immer noch die Bibliothek, die ist wunderschön.“

Mit 840 Schülerinnen und Schülern ist die Schülerzahl leicht zurückgegangen. Dadurch entwickelte sich die Schüler-Lehrer-Relation aus amtlicher Sicht ungünstig, und wir mußten zwei Kollegen abgeben. In den neueren Sprachen traf es Herrn Illbruck, der zum Mannesmann-Gymnasium wechselte, die Mathematiker mußten Herrn Isensee abgeben, der nun am Mercator-Gymnasium unterrichtet (beide Kollegen finden an anderer Stelle dieses Heftes noch Erwähnung).

Im vorigen Jahr mußte uns Frau Steinfort aus gesundheitlichen Gründen verlassen. Zu ihr



schrrieb uns ihr ehemaliger Schüler Nejc Jakopin (Abi 96) einige Zeilen, die wir hier gerne einrücken.

Frau Steinfort hat immer viel Spaß und Enthusiasmus gezeigt, wenn sie neue Schüler für den Fechtsport gewonnen hat (mir wird sie vor allem als Fechtlehrerin in Erinnerung bleiben, aber auch als Sportlehrerin), nicht weniger Spaß hat es ihr gemacht, die besonders fleißigen Fechter zu zahlreichen Turnieren nah und fern zu begleiten und zu unterstützen. Ohne sie wäre auch ich nicht nach Marburg, Hannover, Osnabrück, Luxemburg etc. gekommen. Auch die meisten Mißerfolge konnten am Ende doch als Erfolge gewertet werden. Gerne hätte ich auch Frau Steinfort bei ihrer erfolgreichen Fechtkarriere vor vielen Jahren mal über die Schulter geschaut. In guter Erinnerung

werden mir (und bestimmt nicht nur mir!) die Sportstunden bei Frau Steinfort bleiben. Wir alle waren von der aufbauenden, angenehmen Atmosphäre ihrer Stunden ange-tan. Hoffentlich denkt sie auch an uns manchmal gerne zurück.

„Mit den Schwächsten be-ginnen - zum Menschenbild in der Psychiatrie“ war das Thema eines Symposions (Nov. 96) der Westfälischen Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Neurologie in Gütersloh. Das Symposion widmete die Modellklinik ihrem scheidenden Leiter Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner. Nach 17 Jahren ging der Klinikchef in den Ruhestand. Der Arzt und Gelehrte hat sich durch etwa 30 Bücher und 140 Veröffentlichungen ausgewiesen. Für die deutsche Psychiatrie war Prof. Dörner ein Vorkämpfer für die offene Psychiatrie. Sein Leben widmete er dem humanen Verhältnis zwischen der natürlichen Minderheit der psychisch Kranken und der Mehrheit der Gesunden. „Tödliches Mitleid“ war der beziehungsreiche Titel des Landfermann-Abends, den der Abiturient des Jahrgangs 1954 in unserer Aula gestaltete. In seinem Bericht von diesem Abend

in den blättern 89 legte der Kollege Euteneuer Zeugnis von seiner persönlichen Betroffenheit von Person und Gedanken Prof. Dörners ab.

In Zeiten, da Jammern auf hohem Niveau Konjunktur hat, haben wir Bemerkenswertes zu berichten. Einer unserer Ehema-ligen überdachte mit seiner Braut vor der geplanten Hochzeit die gemeinsame Lebenslage. Beide kamen in der Hochstimmung ihres Vorhabens zu dem Fazit, daß sie allen Grund hätten, mit ihrer weltlichen Lage zufrieden zu sein, und es sei angebracht, Mitmenschen, die ein gleiches Fazit nicht ziehen können, eine hilfreiche Hand zu bieten. Sie baten ihre Gäste, statt der üblichen Geschenke Geld zu spenden. Es kam eine ansehnliche Summe zusammen, die dazu bestimmt wurde, den Grundstock zu einem Fond zu bilden, aus dem Schülerinnen und Schülern Beihilfen für Studienreisen, Praktika und Schüleraustausche geleistet werden sollten. Wir zitieren aus diesem Anlaß unseren Abiturienten Jörg Zunker (1988) und nennen diesen Fond „discipulus viator“.

Wer also diesen Schülertypus gezielt unterstützen möchte, bediene sich des

dazu eingerichteten Kontos Nr. 200 - 222 016 bei der Stadtparkasse Duisburg (BLZ 350 50000).

Der Kollege Kaulhausen berichtet für die Fachschaft Sport im Folgenden von unserem diesjährigen Versuch, das alt-ehrwürdige Schulsportfest wieder zu beleben:

Die Fachgruppe Sport des Landfermann-Gymnasiums hatte schon seit längerer Zeit Überlegungen angestellt, den „alten Zopf“ der jährlichen Dreikampf-Bundesjugendspiele zu kappen, da sich häufig von Schülerseite, schon ab Klasse sieben aufwärts, Unmut breit-machte, sich nur dem sportlichen Leistungsprinzip des Einzelkampfes gegen Zeit und Weitenmaß unterordnen zu müssen.

Die Überlegungen und Vorplanungen, ein alternatives Sportfest zu konzipieren, bei dem das Motto SPORT, SPIEL, SPASS im Mittelpunkt stehen sollte, wurden dann ab Anfang des Jahres konkreter und fanden ihren Niederschlag in folgende Vorgaben:

- 1. Einbeziehung der gesamten Schüler- und Lehrerschaft der Schule.**
- 2. Auflösung des Klassen-**

verbandes, Bildung von Gruppen (32 Riegen), deren Mitglieder sich aus allen Klassenstufen zusammensetzen. (Ausgenommen die Jahrgangsstufe 13, die als Helfer eingesetzt werden)

3. 16 Stationen, an denen unterschiedliche Aufgaben meist im Team zu lösen sind, wobei jeweils zwei Gruppen an einer Station gegeneinander antreten. (Stationsbeispiele: Sackhüpfen, Schubkarrenlauf, Fußballspiel, „Wer kann am langsamsten Fahrrad fahren“, „Gruppentanz“, Weitsprung, Besenstielzielwurf usw.)

4. Einbeziehung eines großen Terrains mit drei Wettspielstätten (Wedaustadion und Umfeld)

5. Wertung als Gruppenwertung nach einem vorgegebenen Punktesystem.

6. Tiernamen für alle Gruppen

7. Ehrung der besten Riegen

Der Sportfesttag:

Am Dienstag, dem 16.9.97 begann das Sportfest bei schönstem Wetter morgens um 8.30 Uhr mit der Zuordnung der Schülerschaft zu ihren Riegen. Nach einer kurzen Begrüßung durch Herrn Tholuck und der Stationsbelegung durch Stationsleiter und Helfer began-

nen die Wettspiele pünktlich um 9.00 Uhr.

Schon bald ließ sich erkennen, daß die Schüler und Schülerinnen immer besser als Team zusammenarbeiteten und zu meist mit viel Begeisterung, angefeuert durch die Teamkollegen, die Lehrer und den Schulleiter, ihre Aufgaben meisterten.

Gegen 13.30 Uhr hatten alle Gruppen die 16 Stationen durchlaufen und warteten am Sammelplatz auf die Siegerehrung. Herr Tholuck übernahm diese Aufgabe und verkündete die Sieger, die mit einer Urkunde mit Bild und einer Einladung, z.B. zum gemeinsamen Eisessen mit ihm, belohnt werden. Noch auf dem Sammelplatz fragte Herr Tholuck die Schülerschaft, ob ihnen das Sportfest gefallen habe und in ähnlicher Form im nächsten Jahr wiederholt werden solle. Lautstark wurde dies begrüßt.

Fazit:

Aufwand und Mut der Sportlehrer - unterstützt von unserem neuen Schulleiter und den Kollegen und Kolleginnen - neue Wege zu beschreiten, haben sich gelohnt, das Sportfest wurde allseits als Erfolg gesehen und bestätigt der Fachgruppe Sport des LfGs, weiter in diese Richtung zu planen.

An einem Sportfest anderer Art waren die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 11 beteiligt. Vom 7.-12. September 1997 waren sie im schulformalen Rahmen einer Projektwoche als Helfer bei den 20. Special Olympics eingesetzt. Es handelt sich um sportliche Wettkämpfe geistig Behinderter, die diesmal in Duisburg ausgerichtet wurden. Unsere Schüler sollten die Sportler vor allem außerhalb der eigentlichen Wettkämpfe betreuen.

Von ihren Erfahrungen berichtet Mandy Klappek (11):

Eines war uns allen gemeinsam, keiner wußte so richtig, wie er oder sie mit den behinderten Menschen umgehen sollte. Es wird zwar gesagt, daß man sich völlig normal verhalten soll, aber das ist immer leichter gesagt als getan. ... Unsere Aufgabe war nun nicht, so wie es zuerst unseren Vorstellungen entsprach, ihnen möglicherweise beim Anziehen zu helfen oder medizinische Betreuung zu leisten (dafür waren, wenn nötig, ausgebildete Betreuer vorhanden), sondern wir sollten ihnen die Stadt Duisburg näher bringen, etwas mit ihnen unternehmen. Während dieser Woche wurde die Atmosphäre zwischen den

Mannschaften und Helfern immer lockerer, und die Bekanntschaften, die man machte, häuften sich. Es kamen sämtliche Leute aufeinander zu und unterhielten sich miteinander, als würden sie sich schon lange kennen. Weiterhin war es schön, mit anzusehen, wie sich die Spieler gefreut haben, wenn sie ein Tor geschossen hatten, wenn das Spiel gewonnen wurde. ... Ich glaube ich weiß jetzt, wie ich mich Behinderten gegenüber möglichst normal verhalte. Ebenso ist uns klar geworden, daß diese Menschen sich ihre Behinderung nicht ausgesucht haben und daß sie den Willen haben, das Bestmögliche daraus zu machen. Bekommen wir nächstes Jahr wieder die Möglichkeit, bei Special Olympics zu helfen, steht für mich fest: Ich bin dabei!

Da wir in den blättern sehr häufig über Austausche und Studienfahrten berichtet haben, begnügen wir uns diesmal mit einem kurzen Überblick.

Die Jahrgangsstufe 13 fuhr nach Barcelona (Lochten/Neuse), Lübeck (Kunze), Paris (Freude-Siering/Hannover/Vorrath) und nach Wangerooe (Scholz/Wratny).

Der Austausch mit Dourdan entfiel wegen personeller Veränderungen an der französischen Schule. Kontakte mit Revin sind mittlerweile geknüpft, so daß 1998 wieder ein Austausch mit Frankreich stattfinden kann.

Herr Klier und Herr Lochten organisierten die Expeditionen nach Kanada und Venezuela. Frau Ebert, Frau Dr. Hergt, Frau Manser und Frau Zastera betreuten die 30 Schüler, die nach Hurstpierpoint und Roedean reisten.

Bedeutungsvoll für die Zukunft ist die angestrebte Zusammenarbeit mit dem Steinbart-Gymnasium im Kurssystem. Die Direktoren haben darüber miteinander gesprochen und unsere Schulkonferenz hat unter Hintanstellung organisatorischer Bedenken einen entsprechenden Beschluß gefaßt.

Bei der Redaktion unseres Blattes ergibt es sich von selbst, daß man in alten Ausgaben blättert. In der Ausgabe vom Mai 1986 stieß ich auf Lyrik von Arnd Eifert und Bettina Rutsch. Neben den Gedichten Arnds hatte ich mit Bleistift notiert „gestorben 1996“. Blitzartig erinnerte ich mich an seine

fulminanten Rilke-Rezitationen bei Frau Reischert, daran, daß er meiner weiblichen Begleiterin in Wien - er fuhr dann mit Herrn Strauss weiter nach Budapest - nach allen Regeln der Kunst den Hof machte. Er soll hier noch einmal das letzte Wort haben.

Dieter Kunze

TRÄUME MÜSSEN ES SEIN!

Vögel in allen Farben,
singen auf Ästen,
von Bäumen ohne Narben.

Wir sitzen auf Wiesen,
übernehmen der Vögel Gesang,
- spürend den göttlichen Rang.

Wiesen, Meere, Wälder, alle
stimmen ein.

Schwingend, klingend, - FREI!

Es schien:

Träume müssen es sein.

SOCIETATIS VINCULUM RATIO ET ORATIO

Cicero, De Officiis I, 50

Die meisten Zuschriften zu unserem Latein-Quiz bezogen sich auf die Druckfehler. Wir bedanken uns für die Zuschriften und bedauern die Fehler (siehe Unterstreichungen). Nur von Dr. Norbert Kriebel (Abi 1972A) liegt uns eine vollständige Lösung vor. Wir werden uns wegen eines Buchpreises mit ihm in Verbindung setzen.

Für unsere Ausarbeitung des Zitatensrätsels haben wir vor allem „Nota bene! Das lateinische Zitatenslexikon von Karl Bayer“ (Artemis/Winkler) benutzt.

Die Lösungen:

blätter:

S. 4 **Scolae sunt humanitatis officinae, efficiendo nimirum, ut homines veri homines fiant.** Die Schulen sind die Werkstätten der Menschlichkeit, zweifelsohne durch das Bewirken, daß die Menschen wirkliche (wahrhaftige) Menschen werden.

S. 7 **Pietas est fundamentum omnium virtutum.** Die Frömmigkeit ist die Grundlage aller Tugenden.

S. 12 **Autoritas, non veritas, facit legem.** Die Autorität, nicht die Wahrheit, schafft das Gesetz, (Hobbes schreibt „Autoritas“)

S. 14 **Verba ligant homines, taurorum cornua funes.** Worte verbinden die Menschen, Stricke die Hörner der Stiere.

S. 17 **Pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.** Den Malern und Dichtern war immer gleiche Gewalt, das wagen, was ihnen gefiel.

S. 20 **Alii sementem faciunt, alii metent.** Die einen setzen einen Samen, die anderen ernten es. (Die einen säen, die anderen mähen.)

S. 23 **Ita comparatam esse hominum naturam omnium, aliena ut melius videant et diiudicent quam sua.** So sei beschaffen die Natur aller Menschen, daß sie Fremdes als besser ansehen und beurteilen als das ihre.

S. 25 **Post amicitiam credendum est, ante amicitiam iudicandum.** Nach der Freundschaft muß man glauben, vor der Freundschaft urteilen.

(Inhalt: Seine Freunde soll man sorgfältig aussuchen, dann aber blind vertrauen.)

S. 33 **Taurum tollet, qui vitulum sustulerit.** Den Stier wird

tragen, wer das Kalb getragen hat. (Inhalt: Früh übt sich, wer ein Meister werden will.)

S. 36 **Qui stadium currit, niti contendere debet, ut vincat.** Wer eine Rennbahn läuft, muß angestrengt danach verlangen, daß er siegt.

S. 39 **Quis fallere possit amantem?** Wer kann einen Liebenden täuschen?

in memoriam:

S. 1 **Quod si deficient vires audacia certe laus erit: in magnis et voluisse sat est.** Wenn auch die Kräfte fehlen, wird für die Kühnheit sicher Lob sein: In großen Dingen auch nur gewollt zu haben, ist genug.

S. 8 **Ne, illius modi iam nobis magna civium penuria est antiqua virtute ac fide.** Fürwahr, wir haben schon einen großen Mangel an Bürgern jener Art von Tugend und Treue.

S. 11 **Amicus Plato, sed magis amica veritas.** Ein Freund ist Plato, aber mehr noch eine Freundin ist die Wahrheit.

S. 14 **Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.** Lang ist der Weg durch Vorschriften, kurz und erfolgreich durch Beispiele.

S. 17 **Fides quaerit intellectum.** Der Glaube sucht die Einsicht.

Nicht nur verändern, sondern vor allem entwickeln

Antrittsrede von Oberstudiendirektor Hans-Ulrich Tholuck

Liebe Schulgemeinde, liebe Gäste,

zunächst bedanke ich mich recht herzlich dafür, dass Sie der Einladung zu meiner offiziellen Amtseinführung als Schulleiter des Landfermann-Gymnasiums gefolgt sind.

Ich werte dies als eine positive Reaktion auf die in der Einladung formulierte Versicherung, dass ich eine gedeihliche und konstruktive Zusammenarbeit anstrebe.

Dann möchte ich mich ganz besonders herzlich bei Ihnen, sehr geehrte Frau Vogt, für Ihre Willkommensworte bedanken. Aus der nun schon einige Tage dauernden Zusammenarbeit weiß ich, dass die Freundlichkeit, die aus Ihren Worten erkennbar ist, nicht nur Rhetorik ist, sondern der Arbeitswirklichkeit entspricht.

Eine Erfahrung, die ich im übrigen auch mit dem Lehrerrat und den Mitgliedern des Kollegiums, mit denen ich bereits zusammenarbeiten konnte, gleichermaßen gemacht habe.

An diese Stelle gehört auch mein Dank an Frau Fuchs und Herrn Brauner, die weit über ihre Dienstpflichten hinaus Arbeitszeit und Arbeitseinsatz zur Verfügung gestellt haben, um meine ersten Arbeitstage gedeihlich zu gestalten.



Liebe Schülerinnen und Schüler, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

mir ist keine Gesetzes- oder Verordnungstextstelle bekannt, die das Wesen und die Aufgabe eines Gymnasiums klarer defi-

niert als der §1 der APO-GOSt., dort heißt es:

Das Gymnasium führt zur allgemeinen Hochschulreife. Die Oberstufe setzt den Bildungsgang der Klassen 5-10 fort und schließt mit der Abi-

turprüfung ab. Individuelle Schwerpunktsetzung und gemeinsame Grundbildung führen auf der Grundlage eines wissenschaftspropädeutischen Unterrichts zur allgemeinen Studierfähigkeit. Die allgemeine Hochschulreife öffnet gleichzeitig auch den Weg in eine berufliche Ausbildung außerhalb der Hochschule.

Dieser §1 enthält also zwei Kernaussagen:

1. Das Gymnasium ist von der Klasse 5 bis zum Abitur am Ende der Jgst. 13 eine Einheit. Der Gesetzgeber schreibt die Organisationseinheit zwingend vor.

Als Schulleiter werde ich mich dafür einsetzen, dass der Aufstieg von der Klasse 10 in die Klasse 11 dieses Gymnasiums als Übergang, als natürliche Fortsetzung des gymnasialen Bildungsganges verstanden wird.

Ich möchte auch in Zukunft den Eltern, die ihre Kinder am Landfermann-Gymnasium anmelden, sagen können: Ihre Kinder machen - entsprechende Eignung vorausgesetzt - auch am Landfermann-Gymnasium Abitur.

Eignung, das heißt Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft, ist, nach meiner

Überzeugung, das einzige Aufnahmekriterium. Jede Schülerin, jeder Schüler, der über die entsprechende Eignung verfügt, ist an dieser Schule herzlich willkommen. Daraus erwächst für uns die Verpflichtung, die Kinder nicht nur dort abzuholen, wo sie stehen, sondern auch durch dieses Gymnasium zu begleiten.

Wenn ich *uns* sage, meine ich nicht nur das Lehrerkollegium und die Schulleitung, sondern ich schließe vielmehr die Eltern mit ein, auf deren Mithilfe die Schule, nicht nur in der Zeit leerer öffentlicher Kassen, angewiesen ist.

Auch in Zeiten des finanziellen Wohlversorgtheits halte ich es für unverantwortlich, die Ressourcen, die aus der Elternschaft für die Schule nutzbar gemacht werden können, nicht zu nutzen. Dazu zähle ich zum Beispiel die Bereitschaft der Eltern, die Arbeit an außerschulischen Lernorten zu ermöglichen und zu begleiten, aber auch die Bereitschaft, das Angebot des Lernens in neuen Formen zu unterstützen oder aber an der Gestaltung von Schule aktiv mitzuwirken.

Beides im übrigen, das Wiedererkennen von aus der Grundschule bekannten Lern-

formen und das sich - im wahrsten Sinne des Wortes - Einrichten in der neuen Schule, sind meines Erachtens unabdingbare Voraussetzungen für den richtigen Übergang von der Grundschule an dieses Gymnasium.

Ich weiß, dass hier schon vieles auf dem richtigen Weg ist. Ich werde alle Initiativen in diese Richtung nachdrücklich unterstützen. Ebenso werde ich den Ausbau und die Entwicklung des Profils dieser Schule unterstützen.

Ich greife damit die zweite Kernaussage auf: Ziel des gymnasialen Bildungsganges ist die allgemeine Studierfähigkeit und das Befähigtsein für eine berufliche Ausbildung außerhalb der Hochschule.

Ich wiederhole, was ich hierzu an anderer Stelle schon einmal gesagt habe:

Ich werde dafür werben, dass die alten Sprachen wesentlicher Bestandteil des Unterrichtsangebotes bleiben und scheue mich dabei als Altphilologe nicht, für die lateinische Sprache auf die Hilfsfunktion für den Erwerb moderner Fremdsprachen und für ein besseres Verständnis der deutschen Sprache hinzuweisen.

Ich werde dafür werben,

dass Englisch als Arbeitssprache selbstverständlicher Bestandteil der Schule wird, schon deshalb, weil ich aus eigener Anschauung weiß, dass dort, wo eine Fremdsprache als Arbeitssprache erlernt und angewandt wird, dem Europagedanken in besonderer Weise Rechnung getragen wird.

Ich werde dafür werben, dass das Europaprofil deutlicher wird. Die Auszeichnung mit der Europaplakette kann hierfür Ansporn und Ermunterung sein, den Europagedanken hier an dieser Schule zu konkretisieren, sei es in Workshops mit unseren Partnerschulen, sei es in Begegnungen mit europäischen Jugendlichen, für die die ausländischen Schüler unserer Schule Patenschaft übernehmen können.

Aus einem ersten Gespräch mit der Schülervvertretung weiß ich, dass sehr viele unserer Schülerinnen und Schüler auch hieran großes Interesse haben und bereit sind, ihre Freizeit, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten für solche und andere Projekte zur Verfügung zu stellen.

Ich bitte auch die anwesenden Klassensprecherinnen und Klassensprecher um Unterstützung. Berichtet in euren Klassen und werbt um Mithilfe.

Schülerinnen und Schüler können nämlich nicht nur in ihrer Schule lernen, sie können auch in hervorragendem Maße an ihrer Schule gestalterisch wirken. Ich sage hierbei jede Unterstützung zu.

Schon deshalb, weil es mir darum geht, dass Schule sich nicht nur verändert, sondern vor allem entwickelt.

Ich komme zum Schluß:

Ich werde dafür eintreten, dass dieses Gymnasium der Tradition verpflichtet bleibt:

- das natürlich die Tradition der Königsberger Friderizianer weiterpflegt, aber auch neue Partnerschaften und Kooperationen eingeht, dort, wo es den Schülerinnen und Schülern des Landfermann-Gymnasiums nützt.

- das natürlich die über 400-jährige Tradition eines altsprachlichen Gymnasium weiterpflegt, aber auch neue Lernformen und neue Lerninhalte vermittelt, dort, wo es aufgrund der geänderten gesamtgesellschaftlichen Situation notwendig ist.

Ich hätte meine Ernennungs-urkunde zum Schulleiter des Landfermann-Gymnasiums nicht entgegen genommen, wenn ich in den letzten Monaten des Bewerbungsverfahrens

mich nicht hätte davon überzeugen können, dass Schülerschaft, Elternschaft und das Kollegium bereit sind, diese Entwicklung mitzutragen.

Es gibt unendlich viel zu tun: Wir schaffen es!

GEMEINSAM.

Gemeinsam gelebte und gestaltete Schulkultur

Rede des Leitenden Regierungsschuldirektors Jörg Hoffmann

Sehr geehrte Frau Vogt, sehr geehrter Herr Tholuck, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler!

Es ist eine angenehme Aufgabe für mich als der erst seit kurzer Zeit für diese Schule zuständige Dezernent, den neuen Leiter des Landfermann-Gymnasiums in sein Amt einzuführen.

Am Anfang dieser Einführung aber steht ein Dank, ein ganz herzlicher Dank an Frau Vogt, die zusammen mit Lehrern, Eltern und Schülern in schwierigen Zeiten zum Wohle und zur guten Entwicklung dieser Schule gearbeitet hat. Es entspricht dem kargen Stil einer Behörde, daß sie diesen Dank nur mündlich vortragen kann - der Dank des Redners ist aber um so aufrichtiger und herzlicher.

Veränderter Beurteilung sieht sich der Schulleiter in seiner Funktion, aber auch in seinen Möglichkeiten und Aufgaben ausgesetzt. Der Webersche Idealtypus bürokratischer Herrschaft, zu dessen wichtigsten Merkmalen die hierarchische Ordnungsstruktur, Fachlichkeit und strenge Regelgebundenheit der Amtsführung sowie der Verwaltungstätigkeit zählen, trifft nicht mehr die schulische Wirklichkeit, obwohl diese ge-

nannten Faktoren häufig noch die Einschätzung notwendiger Entscheidungen und Regelungen eines Schulleiters bestimmen. Viel mehr aber, so wissen wir, gilt es für einen Schulleiter durch Gespräche und Kontakte mit allen am schulischen Leben Beteiligten ein gemeinsames Verständnis schulischer Arbeit zu fördern, das zu individuellem Engagement herausfordert und gleichzeitig das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit stärkt.

Wenn es auch Betroffenen häufig anders erscheinen mag, den eigenständigen Entscheidungssetzungen des Schulleiters sind angesichts der Strukturen unserer Schulen faktisch relativ enge Grenzen gesetzt. Wirksamkeit und Erfolg eines Schulleiters hängen davon ab, inwieweit es ihm gelingt, durch Überzeugungskraft, Verlässlichkeit, persönlichen Einfluß und eine enge Bindung des Kollegiums, der Eltern und Schülerinnen und Schüler an Grundsätzen einer gemeinsamen Schulkultur zu wirken.

Wesentlich für einen Schulleiter sind damit seine Gesprächsfähigkeit und seine fachliche Kompetenz. Im Mittelpunkt der lehrenden, erziehenden und leitenden Tätigkeit stehen wesentlich Begeg-

nungen zwischen Menschen und die Wirkungen, die diese Begegnungen hinterlassen. In solchen Begegnungen kann am ehesten etwas von gemeinsam gelebter, gestalteter Schulkultur erfahren und vermittelt werden.

Wie auch immer am individuellen Ort eine solche Vorstellung von Schulkultur konkretisiert wird,

es gilt, mit den Schülerinnen und Schülern ein Stück Lebensentwurf zu leisten, was auch heißt, sich ihrer Lebenswelt und -erfahrung zu öffnen;

es gilt, junge Menschen vor Entscheidungen zu stellen, die sie in der Kenntnis ihrer selbst zu treffen haben;

es gilt, dem Einzelnen soweit, wie das möglich ist, gerecht zu werden und andererseits den Einzelnen dazu zu erziehen, ihn darin zu üben, daß er durch sein Verhalten den Rahmen mitbestimmt, innerhalb dessen allen Einzelnen Gerechtigkeit widerfahren kann;

es gilt, jungen Menschen darin zu helfen, ihre eigenen Stärken und Schwächen zu erkennen;

es gilt schließlich, in vielfältiger Weise Ansprüche an Schülerinnen und Schüler zu vermitteln.

Ich denke, daß Sie, lieber Herr Tholuck, im Landfermann-Gymnasium zusammen mit Lehrerinnen und Lehrern, Eltern und Schülerinnen und Schülern alle Möglichkeiten haben, ganz konkret an der Entwicklung dieser Schule weiterzuarbeiten.

Neben den vielen positiven Perspektiven, die eine solche Arbeit verspricht, ist nicht zu leugnen, daß sie in einer Zeit vielfach auch belastender Rahmenbedingungen geleistet werden muß.

So erleben wir unter dem Stichwort „Stärkung der Schule“ auf der einen Seite die Möglichkeit zu erweiterter Selbständigkeit, auf der anderen Seite aber damit verbunden schlicht mehr Arbeit, mehr Belastung vor Ort.

Im Märchen lesen wir, daß da jemand ist, der zu Beginn einer Entwicklung oder auch beim Weggehen drei Wünsche erfüllt.

Ihre langjährige Erfahrung als Mitglied des Personalrates wird Sie skeptisch gemacht haben gegenüber der Vorstellung, daß ein Vertreter der Bezirksregierung Wünsche zu erfüllen in der Lage ist. Sie haben völlig recht und werden es als Schulleiter noch in anderer Weise mit Inhalt füllen, fürchte ich.

So bleibt mir, da wir eben nicht im Märchen sind, nur, Ihnen drei gute Wünsche mit auf den Weg zu geben.

1.

Am Ende von Brechts „Nein-Sager“ sagen die drei Studenten über den Knaben: *Er hat nein gesagt. Und dann zum Knaben: Warum antwortest Du nicht dem Brauch gemäß? Wer A sagt, der muß auch B sagen.* Der Knabe antwortet dagegen: *Und was den alten großen Brauch betrifft, so sehe ich keine Vernunft in ihm. Ich brauche vielmehr einen neuen großen Brauch, in jeder neuen Lage neu nachzudenken.*

2.

Der Hochschullehrer Georg Picht hat einmal über die Beweggründe gesprochen, die ihn bewogen haben, eine Schule zu gründen:

Der tiefste Antrieb, der Universität den Rücken zu kehren und eine Schule zu gründen, entsprang aus der Sehnsucht nach einer Form des Daseins, die mich nötigen sollte, die Wirklichkeit von Wort und Gedanken Tag für Tag in der Gestaltung des Lebens einer Gemeinschaft zu bewähren.

Ich wünsche Ihnen, daß sich für Sie die Wirklichkeit von Wort und Gedanken in der Ge-

staltung Ihrer schulischen Arbeit bewährt.

3.

In diesen letzten Wunsch lege ich alles, was aus meiner Sicht noch bleibt:

Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Arbeit mit allen, die zusammen mit Ihnen für diese Schule und in dieser Schule arbeiten wollen.

Ich wünsche Ihnen nicht eine Arbeit ohne Mühe, ohne Störungen und ohne Herausforderungen - so unbedacht sollte man nicht wünschen.

Ich wünsche Ihnen vielmehr, daß Ihre Arbeit nicht ins Leere geht, daß sie von Vertrauen und Gemeinsamkeit getragen ist.

Ich wünsche Ihnen dazu die Kraft der Hände, des Kopfes und des Herzens - und:

Erfolgreiche Arbeit ist eines, eigene Lebensgestaltung ist das andere, zu dem Ihnen Zeit und Muße bleiben möge.

Ein erfülltes Leben

Zum Tod von Herrn StD Egon Strauss

„Erstaunt reibt sich der schlaftrunkene Schüler die Augen. Was war das denn gerade? Nach fast eineinhalb Stunden voller Grundgesamtheiten, Zufallsvariablen, Verteilungsfunktionen und Standardabweichungen nun zum Schluß Lyrik?“

Das fragten in einer gemeinsamen schriftlichen Betrachtung anlässlich der Pensionierung von Herrn Strauss zwei Schüler; sie hatten angenehm irritiert erlebt, wie eine Mathematikstunde in einem Gedicht kulminieren kann.

Resümee: „Wenn derselbe Schüler später einmal gefragt wird, wie er war, der Mann, der Mauern mag, solange sie klein genug sind, um darauf zu sitzen, der auf rücksichtslose Verkehrsteilnehmer seinen Zorn hat und lieber Radio hört als den Fernseher einzuschalten. Wie dieser Mann als Lehrer war? Eines bestimmt: vielseitig.“

Dabei nimmt sich der Anfang dieser vita eher üblich eindimensional aus: Geboren am 26.10.1928 in (Duisburg-)Walsum, besucht er die evangelische Volksschule, dann das städtische Gymnasium in Hamborn, wird im Mai 1943 mit der sog. Kinderlandverschickung nach

Arlberg in Österreich, später nach Ellwangen verschlagen und muß, noch fünfzehnjährig, als Luftwaffenhelfer zur Flak (Schulunterricht in der Stellung!) einrücken. Im Frühjahr 1945 gerät er für ein halbes Jahr in amerikanische Kriegsgefangenschaft und kann danach auf dem Wege eines Sonderlehrgangs Anfang 1947 das Abitur ablegen.

Die eigentliche Wahl des Berufs indes gestaltet sich vielfältiger Begabungen wegen kompliziert. Zunächst scheint ihm ein Leben als Architekt attraktiv, weswegen er - zur praktischen Vorbereitung des akademischen Studiums - als Bauhilfsarbeiter, dann technischer Zeichner tätig wird. Nach für ihn unbefriedigenden Erfahrungen schwenkt er, u.a. beeindruckt von dem pädagogischen Charisma eines ehemaligen Lehrers, auf den Lehrberuf um.

Er bewirbt sich um einen der (infolge der Kriegszerstörungen) raren Studienplätze in Germanistik und alternativ Mathematik, und weil die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät in Bonn schneller antwortet als die philosophische, nimmt er ab WS 1949/50 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität das Studium

der Mathematik und Chemie auf, das er 1955 mit dem 1. Staatsexamen abschließt.

Es folgt die Referendarzeit am Anstaltsseminar des Mercator-Gymnasiums in Duisburg bzw. am Studienseminar in Essen (mit dem Krupp-Gymnasium als Ausbildungsschule), ehe er als Assessor ab 1.4.1957 dem Landfermann-Gymnasium zugewiesen wird. Hier ist er als Studienrat (ab 1960), als Oberstudienrat (ab 1965) und als stellvertretender Schulleiter und Studiendirektor (ab 1967/70) bis zu seiner Pensionierung im Sommer 1991, also 34 Jahre lang, tätig.

In dieser Zeit gab er dem Landfermann-Gymnasium in den verschiedenen Dimensionen schulischen Lebens ein deutliches und unverwechselbares Gepräge.

Das gilt zunächst für seinen Unterricht und überhaupt seinen Umgang mit den Schüler(inne)n. Herr Strauss hatte die schöne Gabe, die schwierige Mathematik interessant zu machen, und zwar nicht nur dadurch, daß „Exkurse über Beethoven, antike Architektur und Land und Leute in Ungarn zu seinem Unterricht dazugehören. Da müssen die Zufallsvariablen dann eben zurückstehen“, wie

die oben bereits zu Wort gekommenen Schüler notierten. Vielmehr gelang es ihm stets, schwierige Zusammenhänge auf nachvollziehbare Denkoperationen zu reduzieren, so daß auch die mathematisch weniger begabte Klientel sie mitdenken konnte und Gefallen daran fand.

Dabei leistete er sich trotz gesicherter gesellschaftlicher Akzeptanz seiner Fächer eine wohltuend selbstkritische Nachdenklichkeit, mit der er sein unterrichtliches Tun begleitete und reflektierend fundierte, dazu eine erstaunliche Offenheit und Flexibilität, die ihn instand setzten, über den Tellerrand seiner eigenen Fächer zu schauen und den ihm eigentlich fremden Denkbewegungen z.B. eines Faches wie Griechisch interessante Seiten abzugewinnen.

Unter Schülern war er bekannt als ein gerechter und verlässlicher Partner, der in natürlicher Autorität mit fester Hand (Schüler-Slogan: „Wenn Herr Strauss die Brauen runzelt, herrscht Ruhe im Raum.“) auf die Einhaltung von Regeln drängte, aber gerade dadurch die von ihm intendierte individuelle Entfaltung ermöglichte. Als solcherart hoch angesehener und beliebter Lehrer wurde

er von den Schüler-(inne)n über Jahre immer wieder zum Vertrauenslehrer gewählt, bis er 1967 in die Schulleitung wechselte und die Aufgaben des Verwaltungschefs übernahm.

Auch in dieser Rolle hat er das schulische Zusammensein in ganz eigener Weise geprägt. Bei ihm liefen die Fäden jedweder Organisation zusammen. „Wer etwas organisieren will am Landfermann-Gymnasium, der kommt zu ihm. Nur er hat den Überblick über Raum, Zeit und Geld“, so die Erfahrung der hiermit zum dritten Mal zitierten Schüler. Wie er z.B. an seiner Stundenplanwand Plättchen, ganze Stundenblöcke und Tabellen in Verfolg einer dem Betrachter nicht einsichtigen Strategie hin und her bewegte und den Überblick dabei behielt, so daß dann tatsächlich alles funktionierte, erweckte bei den Betroffenen der Schulgemeinde Staunen und Anerkennung.

Wie er in zäh sich dahinziehenden Konferenzen die Dinge ungeschnörkelt und eher wortkarg, dabei sachlich und treffsicher auf den Punkt brachte, ist in guter Erinnerung.

Wie er Schülern oder Kollegen oder Eltern, wenn sie Rat suchend zu ihm kamen, zuhörte und freundlich zu helfen sich

mühte, ist unvergessen.

Überhaupt seine Hilfsbereitschaft! Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich noch gut, wie er eine langfristig projektierte Klassenfahrt nach Trier 2 Tage vor Beginn eines Beinbruchs wegen hätte absagen müssen, wenn Herr Strauss nicht wie selbstverständlich die Leitung übernommen und so die Reise ermöglicht hätte. Ungezählte Wandertage, Klassenfahrten und Studienreisen hat er in allen Phasen seines Wirkens an der Schule geplant und durchgeführt; denn er hielt diese Unternehmungen aus seiner Pädagogik heraus für ganz wichtige Ergänzungen zur Arbeit im Klassenraum.

Besonders engagiert widmete er sich der Partnerschaft mit dem Joseph-Atila-Gymnasium in Budapest. Auf seine Initiative hin waren Kontakte zu dieser Schule geknüpft worden, unter seiner Ägide war es immer wieder zu Besuchen hin und her gekommen, und dies in der erklärten Absicht, (denn er war selbst ein Gegner jeder verkrusteten Ideologie von rechts wie von links) zu Zeiten des Eisernen Vorhangs in die Eiskälte zwischen den Blöcken wenigstens unter Jugendlichen ein wenig von der Wärme gegen-

seitigen Sich-Kennenlernens und Verstehens spürbar werden zu lassen.

Beeindruckt hoben Teilnehmer(innen) die Souveränität seines Auftretens bei solchen Gelegenheiten hervor, sein von Wissen getragenes politisches Fingerspitzengefühl, die Schlagfertigkeit, mit der er spontan, bisweilen witzig zu agieren und zu reagieren verstand.

Es waren dies alles Eigenschaften, wie sie sich auch zu Hause bei diversen Schulveranstaltungen und -feiern bewährt hatten und bekannt waren: Manchmal repräsentierte er die Schule gekonnt in der ihm eigenen Manier des Grand-seigneur coram publico, manchmal lenkte er dezent im Hintergrund. Auf jeden Fall wußte er lebensfroh, wie er war - Feste zu feiern.

Er wußte auch, mit den Kolleg(inn)en umzugehen. Unvergessen, wie er in der Frühzeit gemeinsamer Arbeit dem jüngeren, noch unerfahrenen Anfänger freundlich und partnerschaftlich zur Seite trat! Unvergessen sein verhaltener, trockener Humor, mit dem er manche kritische Situation neutralisierte, aber auch sein Eifern, wenn es darum ging, Glaubwürdigkeit zu bewahren!

Unvergessen seine Bereitschaft, den anderen in seinem So- und Anderssein zu sehen und zu respektieren, seine Fähigkeit, sich zu freuen und mitzufreuen!

All dies gedieh vor dem Hintergrund seines intakten Zuhause und seiner geliebten Familie. Am 1. Juli 1959 hatten er und seine Frau Renate geheiratet. Drei Söhne entstammten der Ehe, von denen der Älteste, Frank-Michael, noch auf dem Landfermann-Gymnasium eingeschult wurde und das Abitur machte. Zwischenzeitlich war man nach Krefeld ins eigene Haus gezogen und dort seßhaft geworden.

Mit seiner Frau bildete er („Muster eines ökumenisch gesinnten Menschen: innerlich frei“, dies die Worte eines Kollegen) in Forstwald so etwas wie die ökumenische Schnittstelle der divergierenden christlichen Konfessionen. Mit ihr zusammen baute er hier eine funktionierende Altenarbeit und -pflege auf, für die er - nomen est omen - den schönen Begriff „Lehnstuhl“ prägte.

Hier war er im Bürgerverein aktiv und organisierte z.B. im Spätherbst die malerischen Martinszüge. Hier gehörte er als praktizierendes Mitglied der evangelischen Gemeinde an,

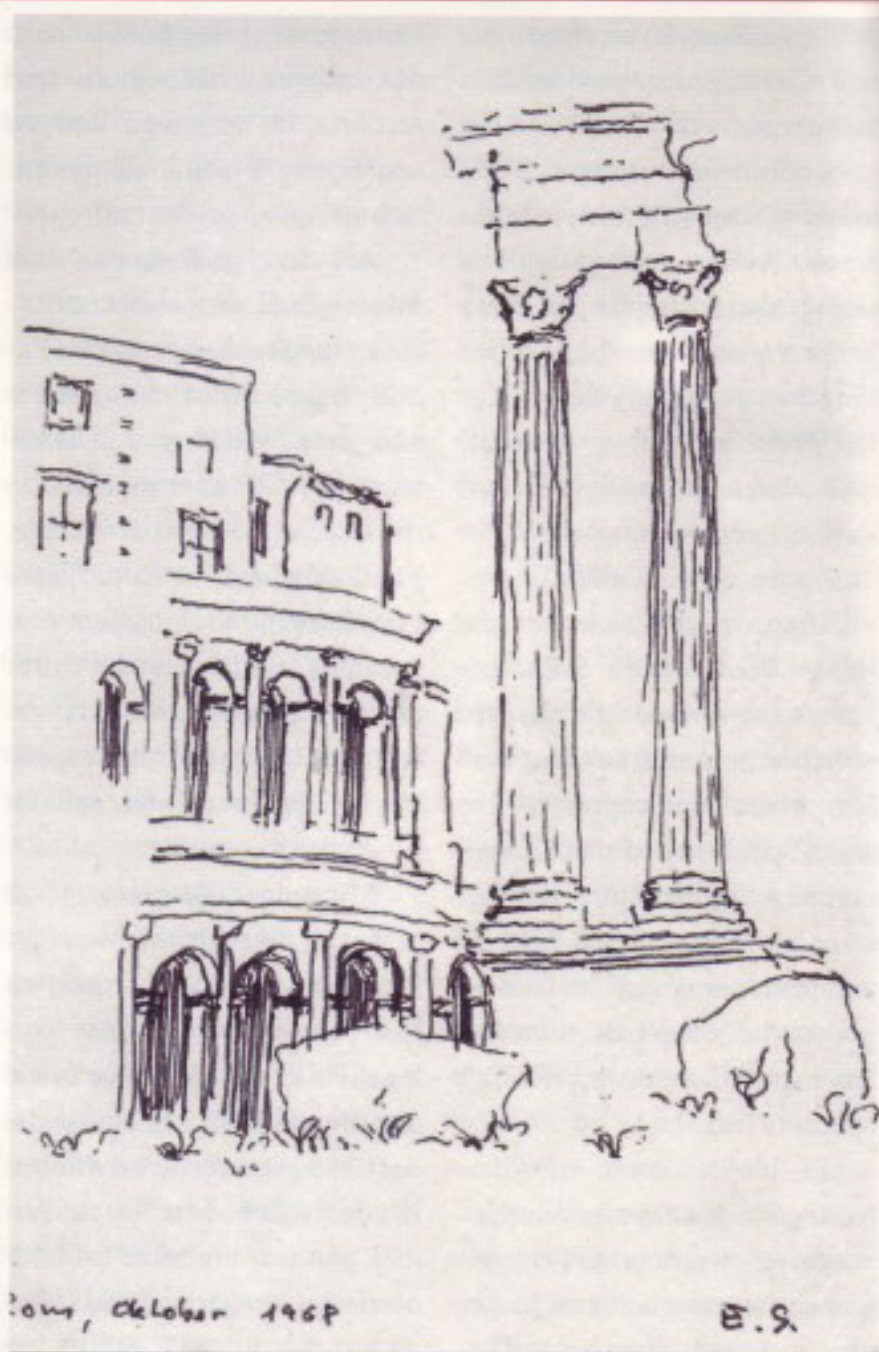
„aktiv aus der Distanz“ (so der Pfarrer), in Diskussionskreisen und überhaupt ein kritischer, manchmal ironischer Querdenker, dem dogmatische Lehrformeln leer blieben, wenn er sie nicht mit eigenbedachtem und verantwortetem Inhalt füllte.

Herr Strauss war ein großer Freund der Musen jedweder Zuständigkeit: er las gern und viel, nicht nur Fachliteratur; auch konnte man ihm häufig in Oper und Konzert begegnen, denn seine besondere Liebe gehörte der Musik. Das ist für einen Mathematiker so ungewöhnlich nicht, wie immer behauptet wird, wenn man bedenkt, daß die Alten die Musik zusammen mit der Arithmetik, Geometrie und Astronomie zum Quadrivium, den Zahlenwissenschaften, der 7 artes liberales zählten, also von einer Affinität zwischen Mathematik und Musik wußten. Daß er selbst ein respektabler Klavierspieler war, hat in der Schule, ein Indiz seiner Bescheidenheit, nie eine Rolle gespielt. Einzig die Teilnehmer(innen) am Schulgottesdienst, den er übrigens als einen für den Schulalltag unverzichtbaren Ort der Sinn-Meditation betrachtete, erhielten dann und wann eine Kostprobe seines Könnens, wenn er in

Vertretung des eigentlich dafür berufenen, aber aus irgendeinem Grund abwesenden Schülers zur Begleitung der Lieder aus dem Stegreif in die Tasten griff. Normalerweise musizierte er nur zu Hause und mit Freunden in unterschiedlichen Besetzungen.

Sympathisant auch der darstellenden Kunst, verfügte er selbst über zeichnerisches Talent. Urlaubs-, überhaupt Grußpostkarten von Reisen pflegte er selbst zu gestalten. Ein Lebenszeichen von einer Studienreise nach Rom mag hier Beleg für dieses Mosaiksteinchen seiner Vielseitigkeit sein.

Das folgende Statement kennzeichnet Herrn Strauss' idealistische Grundeinstellung zu den Menschen, aber auch seine daraus resultierende Verletzlichkeit. Als er seinerzeit bei seiner Bewerbung um das Direktoren-Amt gefragt wurde, wonach er die Qualität eines Schulleiters bemesse, antwortete er (offenbar in Abwandlung eines auf einen guten Lehrer zielenden Dictums von G. Orwell), danach, ob und in welchem Maße er sich überflüssig zu machen verstehe. Daß diese seine Vision von einer im Team, einer demokratisch gelingenden Schule in der Folge so gar



nicht mit der Realität konform ging, mag ein Grund gewesen sein, daß er sich in den letzten Berufsjahren immer mehr zurücknahm. Vielleicht war die Ursache dafür aber auch die türkische Krankheit, die zuletzt

schon an ihm zehrte.

Sehr bald, nachdem die Schulgemeinde am 13. Juli 1991 Herrn Strauss mit großem Bahnhof in den Ruhestand verabschiedet hatte (s. *blätter*, Juni 1992), wurde bei ihm ein morbus

Waldenstroem diagnostiziert. Der wurde nach allen Regeln moderner Medizin für einige Jahre, in denen er manche schöne Reise mit seiner Frau, auch das Heranwachsen seiner Enkelinnen erleben durfte, mit Erfolg behandelt. Am 5. August 1996 starb er an dieser Krankheit. Das zentrale Projekt seines Ruhestandes, nun das Studium der Musik aufzunehmen, blieb Plan.

In der Trauerfeier betonte der Pfarrer in variierenden Anläufen die Erfülltheit dieses Lebens. Offenbar wollte er das nicht nur in dem theologischen Sinne verstanden wissen, daß ein jedes Menschenleben ungeachtet seiner zeitlichen Ausdehnung vor, durch und in Gott seine Vollendung findet. Offenbar wollte er zum Ausdruck bringen, daß hier jemand zu Grabe getragen wurde, der all das, was er im Laufe seines Lebens angepackt hatte, intensiv, mit ganzer Kraft, vollgültig angepackt hatte, der die ihm verfügbare Zeit, um es altertümlich auszudrücken, voll ausgekauft hatte.

Seine alte Schule kann diese Sicht der Dinge aus eigenem Erleben nur teilen. Das Landfermann-Gymnasium sagt Herrn StD Egon Strauss Dank.

Karl Dungs



StD Egon Strauss bei seiner Verabschiedung 1991

Une décision malheureuse

Herr Illbruck und Herr Isensee wurden versetzt

Im Rahmen einer internen Feier zum Schuljahres-schluß verabschiedete das Kollegium am 2. Juli die beiden langjährigen Kollegen.

Herzlichkeit und Wehmut schwingen in den ihnen gewidmeten Abschiedsworten mit, die wir hier wiedergeben.

Lieber Hans!

Auch die Physiker und Herr Wratny wollen sich mit einer kleinen Aufmerksamkeit für all das bedanken, was Du für uns getan hast, und versuchen, Dir damit den bitteren Abschied etwas zu versüßen.

Ich möchte hier nicht näher auf das eingehen, was jeder-mann gesehen hat, Deine Freundlichkeit, Deine Hilfsbe-reitschaft und Deinen großen Arbeitseinsatz, sondern ein wenig davon erzählen, was sich hinter den Kulissen in der Phy-sik abgespielt hat.

Eigentlich müßte es dort sehr ruhig sein, da dort nur drei Physiker präsent sind. Es waren aber ständig Schüler zu Gast, die durch Deinen Unterricht so motiviert waren, daß sie sich auch in den Pausen und in Frei-stunden weiter mit Physik be-schäftigen wollten. Dies lag si-

cherlich daran, daß Du ihnen viele interessante Experimente vorgeführt hast, die sie sonst nie hätten zu sehen bekommen, und daß Du in Deinem Unter-richt ständig auf die historische Entwicklung und auf die aktuel-le Bedeutung physikalischer Erkenntnisse eingegangen bist.

Besonders beeindruckend fand ich das häufige Erschei-nen ehemaliger Schüler, die den Kontakt zu Dir halten wollten, und uns aus Dankbarkeit oft mit Material versorgt haben.

Daß die Physik relativ gut mit Geräten bestückt ist, liegt im Wesentlichen an Deinem gro-ßen Einsatz bezüglich Neu-an-schaffungen und Reparaturen und an Deinen vielen Kontak-ten zu Leuten außerhalb der Schule.

Und nun zur menschlichen Seite. Es gibt Kollegen, die früh morgens schon über eine kräfti-ge Stimme verfügen, andere, die noch ein wenig verschlafen wirken und Dich, der stets freundlich und gut gelaunt zum Unterricht erscheint. Es ist ein-fach ein schönes Gefühl, Mor-gen für Morgen so empfangen zu werden.

Ebenso freundlich war der Empfang, als ich vor ein paar Jahren an dieser Schule anfang. Ich wurde von Dir gleich mit



Büchern versorgt und Du hast mir im Laufe der Jahre unzäh-lige Male bei Experimenten ge-holfen, die nicht so recht klap-pen wollten.

Es wurden von einigen Sei-ten Stimmen laut, daß Du Schü-ler zu streng beurteilt hast. Wenn wir jedoch ehrlich sind, sollten wir sehen, daß irgend-wann der Tag der Wahrheit kommt, spätestens beim Über-gang von der Schule zur Aus-bildungsstelle oder von der Uni zum Arbeitgeber.

Die Schüler, die bei Dir ge-lernt haben, haben oft erzählt, daß sie diesbezüglich im Gegensatz zu vielen anderen keine Probleme hatten. Es ge-hört allerdings eine Menge Mut dazu, die Dinge so beim Namen zu nennen, wie Du es getan hast. Wenn die Schüler oben-drein die Fairneß erkennen, mit

der Du sie ständig behandelst, kommt dabei Sympathie zustande. Diese Erkenntnis ist leider nicht allen Schülern und deren Eltern vergönnt.

Lieber Hans!

Durch Deinen Weggang verliert die Schule einen Physiker. Die Physiker verlieren einen lieben Kollegen, und die Physik an unserer Schule verliert ein Stück Seele.

Wir wünschen Dir für die Tätigkeit an Deiner neuen Schule all das, was Dir Freude macht, und hoffen, Dich in Zukunft häufig als unseren Gast begrüßen zu dürfen, allein schon deshalb, um den ehemaligen Schülern, die weiterhin nach Dir fragen werden, erzählen zu können, wie es Dir geht.

Alles Gute!

Norbert Blüters

Hans-Heinrich Isensee

geb. am 22. 12.1942 in Niegrripp (Magdeburg); 28.10.1964 Abitur an der Kaiserin-Friedrich-Schule in Bad Homburg v. d. H.; Studium der Physik und Mathematik an der Universität Bonn 1965 - 1971; 1. Staatsexamen in Physik 1971, in Mathematik 1972; Referendariat in Mönchengladbach; 1974 - 1980 Lehrer am Geschwister Scholl Gymnasium in Ratingen; am Landfermann-Gymnasium vom 1.8.1980 - 3.7.1997

Monsieur le directeur, madame la directrice adjointe, chers collègues!

On s'est réuni aujourd'hui pour dire au revoir à trois de nos collègues qui doivent quitter notre école à cause d'une décision malheureuse des - Autorités - de Düsseldorf.

Pour l'un de ces collègues et au nom de la Section du français de notre lycée Landfermann, j'adresse mes paroles à notre cher camarade, monsieur Heinz Illbruck.

Heinz Illbruck, qui est - ce? Moi, je pense qu'il est fanatique de toute précision et doctrinaire de toute expression. Il n'est ni socialiste, ni Gaulliste ni Kohl - liste, ni monsieur antichrist...

Il demandait le maximum de ses élèves, de ses collègues et surtout de lui - même, mais il est aussi un homme qui aime le bon vin rouge en hiver et le rosé sec en été. Il est bon et excellent connaisseur de la France et de la Grande Bretagne et de la littérature de ces deux pays.

Cher Heinz,

la Section du français de notre lycée te remercie de ton travail bien accompli et te souhaite tout le mieux pour ton



avenir à la nouvelle école! Pour te consoler, Heinz, va penser au maître Pangloss dans - *Candide* - de Voltaire qui dit: - *tout est fait au mieux!* -

En reconnaissance de ton travail très bien fait, notre Section te fait un petit cadeau, un petit souvenir de nous tous.

Günter Lichten

Heinz Illbruck

geb. am 31.8.1943 in Gießen; 24./25.2.1964 Abitur am Leibniz-Gymnasium in Duisburg-Hamborn; Studium der Anglistik und Romanistik: Universität Bochum, WS 65/66 - SS 68; Bradford / Leeds, WS 68/69 - SS 69; Université de Genève, Juli 70 - September 70; Universität Bochum, WS 70/71 - SS 73, dort auch 1. Staatsprüfung; Referendariat am Clauberg-Gymnasium in Duisburg-Hamborn; 2. Staatsprüfung 1975; Gymnasium Voerde 1975 - 81; am Landfermann-Gymnasium vom 1.8.1981 - 3.7.1997

CONTUSION - THE DANCE

Eine lyrische Frucht des Unterrichts

Es war lange bemerkt worden, daß das Angebot für den Differenzierungsbereich der Klassen 9 und 10 einige Schülerwünsche nicht berücksichtigte.

Grob gesehen bestand das Angebot aus mathematisch-naturwissenschaftlichen und Fremdsprachen-Kursen. Ein allgemeinbildendes, geisteswissenschaftliches Angebot fehlte.

Man hatte deshalb daran gedacht, einen kunstgeschichtlichen Kurs anzubieten. Dieser Plan wurde durch die schwere Erkrankung Herrn Jakschiks zunichte.

Ersatzweise boten wir einen „Literaturkurs“ an. Ich übernahm die Aufgabe, diesen zweijährigen Kurs zu unterrichten. Meine Intention war nicht, im engeren Sinne Literatur und Literaturgeschichte zu lehren, sondern anhand einer individuellen Biographie ein Zeitgemälde mit den Schülern zu entwerfen.

Für die **Jahrgangsstufe 9** wählte ich Maria Sibylla Merian aus. Die Tochter des berühmten Kupferstechers Matthäus Merian lebte im Barock, einer Übergangszeit zur Moderne, ein erstaunlich selbstbewußtes und künstlerisch so-

wie wissenschaftlich höchst bedeutsames Frauenleben. Schon als Kind ist sie durch genaue Beobachtung der Seidenraupe und der Schmetterlinge von dem Phänomen der Metamorphose in der Natur fasziniert. Ihre Beobachtungen hält sie in eigenhändig gestochenen und kolorierten Kupferstichen fest.

Ich hatte den Eindruck gewonnen, daß dieses Konzept vor allem in seiner allgemeinbildenden Ausrichtung ankam und auch praktikabel war.

So wurde für die **Jahrgangsstufe 10** mit Sylvia Plath eine amerikanische Schriftstellerin der jüngsten Vergangenheit als Leitthema des Kurses gewählt.



Die »Weinreben-blüte – Vitis florens« stach Maria Sibylla Merian für den zweiten Teil ihres Raupenbuches in Kupfer. Die kolorierte Tafel XXIII zeigt nicht nur die Metamorphose eines Falters, sondern auch eine aus der Puppe geschlüpfte Schmarotzerfliege (fast genau in der Bildmitte). Links unten zeichnete sie den Auswurf der darüberliegenden, gebogenen Raupe; der Kot sei »fast geformet, als wann sechs runde Stäbchen zusammengeleimt wären«.



Sylvia Plath war für die Frauenbewegung im angelsächsischen Raum insbesondere in den 70iger Jahren aufgrund ihres Lebens und Scheiterns sowie aufgrund ihres Werks geradezu eine Kultfigur. Es bietet sich die Chance, an ihrem Werk und an ihrer Person kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen der letzten 40 Jahre skizzenhaft nachzuzeichnen.

Sylvia Plath wäre am 27. Oktober 1997 fünfundsiebzehn Jahre alt geworden. 1962 nahm sie sich als Dreißigjährige in London das Leben. Sie hinterließ zwei kleine Kinder und ihren

Ehemann Ted Hughes, von dem sie zum Zeitpunkt ihres Todes getrennt lebte, und ein großes literarisches Werk: Lyrik, Erzählungen, den Roman *Die Glasglocke*, Briefe an die Familie und Tagebücher, die eine hochbegabte und überaus empfindsame junge Frau im Kampf um ihr Selbst zeigen.

Aus der Lyriksammlung *Ariel* versuchten wir uns an dem Gedicht „*Contusion*“ mit einer freien Übersetzung (hier drucken wir die Übersetzung Erich Frieds ab). Das regte Eva Ciesler (Jgst.10) zu einem eigenen Gedicht in englischer Sprache an.

Wir drucken es in Evas Handschrift ab.

Dieter Kunze

CONTUSION

Colour flood to the spot, dull purple.

The rest of the body is all washed out,

The colour of pearl.

In a pit of rock

The sea sucks obsessively,

One hollow the whole sea's pivot.

The size of a fly,

The doom mark

Crawls down the wall.

The heart shuts,

The sea slides back,

The mirrors are sheeted.

QUETSCHUNG

Farbe flutet dorthin, ein mattes Purpur.

Der übrige Körper ist ganz verwaschen,

Die Farbe von Perlen.

In einem Felsloch

Saugt das Meer besessen:

Eine Höhlung die Angel des ganzen Meeres.

Fliegengroß

kriecht das Todeszeichen

die Wand hinunter.

Das Herz fällt zu,

Das Meer gleitet zurück,

Die Spiegel sind verhangen.

The Dance

A rotation of your own pivot
 Everything becomes blurred in the distance
 Colours, patterns; everything forms one whole
 It is elation to feel yourself lift up from the earth -
 defying the laws of gravitation!

Eternity which in reality lasts for seconds
 These hours make me feel euphoric!

The senses disappear slowly -
 I have stopped falling: no fear,
 no deep hole can match this elation away!
 Now I'm floating past reality -
 to my dreams, wishes and longings...

The dance is over.
 There is no more melting with the world,
 no positive whole -
 The room rotates in front of my eyes,
 disappearing suddenly...
 I feel myself falling, not sure
 what the future will show -
 Nothing to hold on to...

By Eva-Lieda

Der bilinguale Zug am Landfermann-Gymnasium Jetzt im „verflixten“ siebenten Jahr

Vor etwas mehr als sechs Jahren war es nur eine Gruppe von 27 Fünftklässlern, die auf Anregung unseres verstorbenen Schulleiters Peter Westhölter den Schritt in diesen Bildungsgang wagten. Inzwischen besuchen insgesamt 178 Schülerinnen und Schüler diesen bilingualen Zug, die ältesten sind mit Beginn dieses Schuljahres in die gymnasiale Oberstufe versetzt worden und setzen dort ihre bilinguale Ausbildung mit dem Ziel eines Abiturs mit bilingualer Zusatzqualifikation fort.

Das Landfermann-Gymnasium war die erste Duisburger Schule, die dieses zusätzliche Bildungsangebot einrichtete - inzwischen gibt es weitere, auch in der Nachbarstadt Mülheim. Die Anmeldezahlen der letzten Jahre haben gezeigt, daß viele Duisburger Eltern diese Möglichkeit des verstärkten Englischunterrichts und des Gebrauchs der Fremdsprache als Arbeitssprache in anderen Fächern für eine attraktive Ergänzung der gymnasialen Ausbildung ihrer Kinder halten.

Sicher war es auch eine Folge dieser neusprachlichen Profilbildung, daß erstmals im

Schuljahr 1994/95 das Fach Französisch (neben dem Lateinischen) als zweite Fremdsprache angeboten wurde.

Die Ziele des bilingualen Bildungsganges und seine wesentlichen Merkmale wurden bereits kurz nach seiner Einführung in den *blättern* (Heft Juni 1992) ausführlich beschrieben. Sie sollen hier nur noch einmal knapp dargestellt werden, damit die folgende kritische Zwischenbilanz auch dem weniger informierten Leser verständlich bleibt.

Das Ziel: größere Sprachkompetenz

Das Englische ist zweifellos die weltweite lingua franca, nicht nur im Wirtschaftsleben, auch in der Wissenschaft, Technik, Politik und Kultur. Die fließende Beherrschung des Englischen erleichtert unseren Schülern nicht nur ein Studium oder eine Berufsausbildung im Ausland, sie eröffnet ihnen in einer immer stärker auf internationalen Austausch ausgerichteten Welt größere Chancen für eine erfolgreiche Berufsausübung und auch eine unmittelbare Teilnahme am kulturellen Leben anderer Länder.

Durch einen um zwei Wochenstunden verstärkten An-

fangsunterricht wird in den Klassen 5 und 6 das Fundament gelegt, auf dem dann ab der Jahrgangsstufe 7 der bilinguale Unterricht in einzelnen Sachfächern aufbaut. Diese Sachfächer sind an unserer Schule die Fächer Erdkunde (7., 8. und 9. Jahrgangsstufe), Politik (8. und 10. Jahrgangsstufe) und Geschichte (9. und 10. Jahrgangsstufe). Schüler des bilingualen Zugs erleben allein im Verlauf der Jahrgangsstufen 5 bis 10 immerhin 83% mehr Unterricht in englischer Sprache als die Schüler des sogenannten Normalzuges (44 Wochenstunden gegenüber 24).

Bisherige Erfahrungen

Nach nunmehr sechs Jahren und mit Blick auf zumindest vier Jahrgangsklassen, die bereits den bilingualen Sachunterricht erhalten, kann festgehalten werden, daß das erste Ziel des bilingualen Zuges erreicht wird: die Sprachkompetenz der Schüler ist gegenüber denen im Normalzug deutlich größer - kein Wunder, wenn man die oben genannten Stundenzahlen bedenkt. Übung macht eben den Meister. Das soll nicht heißen, daß Schülern des Normalzuges an unserer Schule die englische

Sprache schlechter vermittelt wird, im bilingualen Zug sind einfach die Übungszeiten umfangreicher und das Erlernen fremder Sachverhalte in der Fremdsprache führt zu zusätzlicher Sicherheit in der Fremdsprache und zunehmender Vertrautheit mit ihr.

Die Arbeit in den Sachfächern Erdkunde, Politik und Geschichte, die zu großen Teilen in der Fremdsprache stattfindet, gestaltet sich allerdings je nach Thema unterschiedlich schwierig.

Zum einen sind die Lehrer zumeist auf Lehrwerke angewiesen, die nicht für deutsche Schulen hergestellt wurden und die daher auch nicht die entsprechenden Richtlinien berücksichtigen. Dies macht es gelegentlich schwierig, für bestimmte Themen adäquates englischsprachiges Unterrichtsmaterial bereitzustellen. Oft muß der Lehrer die Texte der englischen Lehrbücher zunächst sprachlich vereinfachen.

Er muß zudem sicherstellen, daß wichtige Fachterminologie in beiden Sprachen gelernt wird - schließlich soll auch der bilinguale Schüler im Gespräch mit Eltern oder anderen wissen, daß das *enabling law* von 1933 zu deutsch "Ermächti-

gungsgesetz" genannt wird. Dieses Beispiel macht auch deutlich, daß sich die in den deutschen Richtlinien für die Sachfächer vorgesehenen Themen unterschiedlich gut in englischer Sprache behandeln lassen.

Ohne Probleme können in Erdkunde z.B. Themen wie *Tropical Rain Forests, Hot Deserts* oder *California* behandelt werden, auch im Politikunterricht konnten wir z.B. im Frühjahr dieses Jahres über *Election Systems* am Beispiel der britischen Unterhauswahlen mit authentischem Material erfolgreich arbeiten.

Und im Fach Geschichte bieten sich Themen wie *The American Revolution: from thirteen British colonies to the birth of a new nation* oder *The Industrial Revolution in Britain* geradezu an, in englischer Sprache behandelt zu werden. Bei Bismarck, *the Iron Chancellor*, wird das schon schwieriger. Hier wird natürlich der Text der "Emser Depesche" in deutsch gelesen, lediglich das Gespräch darüber findet in englisch statt.

Seit Einrichtung des bilingualen Zuges haben die mit dem Sachfachunterricht betrauten Lehrer immer wieder darauf hingewiesen, daß die Schule bei

Lehrer-Neuzuweisungen Kollegen mit der Fächerkombination Englisch/Sachfach anfordern muß, weil die vorhandenen Lehrer zwar theoretisch ausreichen, sobald jedoch einer von ihnen einmal ausfallen sollte, der Sachfachunterricht nicht mehr gewährleistet wäre.

Leider muß festgestellt werden, daß die gewünschte und notwendige Verstärkung bisher ausgeblieben ist. Schlimmer noch: durch die Weigerung der Bezirksregierung im letzten Jahr, den Vertrag mit Herrn Dr. Röhr zu verlängern, haben wir sogar den Weggang eines Geschichtslehrers mit Fakultas Englisch zu beklagen.

Immerhin hat der neue Schulleiter als eine seiner ersten Amtshandlungen die Zuweisung eines englischsprachigen Fremdsprachenassistenten beantragt. Der Antrag wurde für das laufende Schuljahr abschlägig beschieden, eine Zuweisung für das Schuljahr 1998/99 hat die Bezirksregierung jedoch in Aussicht gestellt.

Schwierigkeiten in der Oberstufe

Inzwischen befinden sich unsere ältesten bilingualen Schüler in der Oberstufe. Da diese erste bilinguale Klasse - an-

ders als die ihr folgenden - über die Jahre durch den natürlichen Schwund immer kleiner wurde, ohne daß "Sitzenbleiber von oben" die Ränge wieder füllen konnten, standen wir Ende des letzten Schuljahres bei der Entscheidung, wie der bilinguale Zug in der Oberstufe fortgeführt werden soll, vor einem schwierigen Problem.

Die bilingualen Schüler sollen laut Erlaß Englisch (als Leistungskurs) und eines der bilingualen Sachfächer (als Grundkurs) wählen. Diese beiden Fächer sind zugleich zwei ihrer vier Abiturfächer. Die Wahl des Leistungskurses Englisch fiel den verbliebenen 14 Schülern nicht schwer; aber einer so kleinen Gruppe konnte die Schule keine Wahlmöglichkeit beim Sachfach anbieten.

Wir entschieden uns für das Fach Geschichte, mit der Folge, daß fünf der 14 Schüler daraufhin ihre bilinguale Ausbildung abbrachen und in den Normalzug überwechselten - teilweise, weil sie lieber Erdkunde gewählt hätten, teilweise aber auch, weil sie einen Leistungskurs Geschichte wählen wollten - und den konnten sie nicht belegen, wenn sie schon Geschichte als bilingualen Grundkurs hatten.

Somit befinden sich derzeit nur neun Schüler im bilingualen Zug der Jahrgangsstufe 11. Davon besuchen zur Zeit fünf eine Schule in Kanada oder den USA, so daß der bilinguale Geschichtskurs zur Zeit nur vier Schüler hat - ein paradiesischer Zustand, den an unserer Schule sonst nur Griechisch- oder Hebräischkurse kennen.

Ein Blick auf den folgenden Jahrgang zeigt allerdings, daß dieses Problem im nächsten Jahr nicht wieder in dieser Schärfe auftreten wird: die 10d hat 27 Schüler, die allesamt gute Chancen haben, in die Oberstufe versetzt zu werden.

Fazit

Die Einführung des bilingualen Zuges hat sich trotz solcher organisatorischen Schwierigkeiten und trotz der andauernden Probleme der Materialbeschaffung für die Schüler bewährt.

Sie sind in ihrer großen Mehrheit hoch motiviert und äußern sich größtenteils positiv über das Lernen in der Fremdsprache.

Die mit dem verstärkten Englischunterricht verbundene zeitliche Mehrbelastung von jeweils zwei Wochenstunden in den ersten Jahren haben die

Schüler nie als solche empfunden.

Wir verlassen allmählich das Erprobungsstadium und sehen unserem ersten bilingualen Abiturjahrgang im Schuljahr 1999/2000 mit großen Erwartungen entgegen.

Werner Wolf

Vergangenheitsbewältigung

Die Bewertung von Herrn Neuschröer stieß auf Widerspruch

Wir hielten es für einen Glücksfall. Abiturienten der Kriegsjahre hatten, angeregt durch die Aufzeichnungen eines Mitschülers, ihre Schulerinnerungen zu Papier gebracht. Das Ergebnis stellten sie uns zur Verfügung. Die auszugsweise (zum Teil waren richtige Konvolute entstanden) Veröffentlichung in den blättern wurde uns zugestanden. Wir sahen die Chance für eine schulinterne oral history. Der erste Beitrag wurde nach formalen Gesichtspunkten (vor allem die relative Kürze) ausgewählt. Die für uns erkennbaren Reaktionen - brieflich, telefonisch - waren zum Teil ärgerlich, deutlich irritiert. Wir dokumentieren diese Reaktion einiger Mitschüler und hoffen, daß damit dem Bilde Herrn Neuschröers Gerechtigkeit widerfährt. Da in Einzelfällen die Genehmigung zur Veröffentlichung zurückgezogen wurde, haben wir unsererseits beschlossen, die Erinnerungen in den Archiven des betroffenen Jahrgangs zu belassen.

Dieter Kunze

Während eine Handvoll Lehrer in Unterricht betont nationalsozialistisch auftraten und schon den Eintritt in die Klasse mit dem „Hitlergruß“ zu einer Art von militärisch getöntem Bekenntnisakt gestalteten, war der Studienrat und zeitweilige Direktorstellvertreter Neuschröer ein Vertreter der „anderen Welt“.

Er warf, wenn er die Klasse betrat, demonstrativ mit der zum Hitlergruß sich auf unmilitärische Art erhebenden Hand zugleich in raschem Schritt seine Aktenmappe vor sich her auf die Fensterbank. Einmal mißglückte ihm das und er zertrümmerte die Fensterscheibe; seiner herzbewegenden Bitte entsprechend hat ihn auch keiner von uns verraten.

Erst jetzt im Rückblick wurde mir klar, welchen Hintersinn die ganze Zeremonie hatte; in ihr wurde der „Hitlergruß“ statt zum Staatsakt zur Nebensache.

Ebenso ging es mir erst später auf, was es zu bedeuten hatte, daß er unsere - meist dem Anhören von „Führerreden“ dienenden Schulversammlungen in der Aula mit der Formel *Liebe Schulgemeinde!* einzuleiten pflegte. Erst als Student stellte ich aus Texten zum früheren Schulrecht fest, daß

diese „Schulgemeinde“ im früher sozialdemokratischen Preußen als Ort demokratischer Mitgestaltung der Schullebens eine, alle Beteiligten in das Gespräch miteinander zusammenführende Plenarversammlung aller Lehrer und Schüler gewesen war.

Prof. Dr. Dr. Albert Stein (1943)

[Prof. Steins Ausführungen sind in einem anderen Zusammenhang entstanden, sie scheinen uns aber zum Bilde von Herrn Neuschröer dienlich. Die Redaktion]

Heinrich Kubeneck
D 47057 Duisburg,
Bürgerstr. 53
Tel. 0203-357294

23. November 1996

Herrn
Prof. Dr. Otmar Johann Plein
372 Central Park West
New York, N.Y. 1-0025 USA

Lieber Otmar Plein!

Aus Deinem Brief an die Runde „Udo und die Seinen“ habe ich ersehen, daß Du am 25.10.1996 an uns, die wir uns zuletzt im Januar 1993 getroffen hatten, gedacht hast.

Den Teilnehmern dieses Treffens lagen die *blätter* des Landfermann-Bundes, Ausgabe 1996, noch nicht vor. Auch ich kannte den Inhalt noch nicht, weil ich mich in den letzten Jahren etwas von dieser damit verbundenen Mitarbeit zurückgezogen habe. Die Post wird es inzwischen sicherlich geschafft haben, auch Dir diese Ausgabe zuzustellen!

Von den ganz unterschiedlichen „Gedanken und Erinnerungen“, die Werner Greve den Redakteuren der *blätter* zur Verfügung gestellt hatte, wählte Herr Kunze Deinen Beitrag als ersten für die jetzige Ausgabe

aus. Ich selbst habe ihn auch erst beim Lesen der *blätter* kennengelernt. Das tat ich mit großem Interesse, weil ja Dein Werdegang in St. Arnold teilweise auch meiner war.

Bei dem Absatz „Hitlerjugend“ wurde ich allerdings stutzig.

Hast Du Dich bei der Person „Neuschroer“ nicht geirrt?

Gerade er hat mir Ostern 1940 die Sicherheit gegeben, in dieser Zeit am Landfermann-Gymnasium am richtigen Platz zu sein - und zwar gerade im Hinblick darauf, daß auch ich nicht in der Hitlerjugend war.

In seinem Dienstzimmer (so weit ich mich erinnere, war er allein dort!) fragte er mich bei meiner Anmeldung, ob ich in der HJ sei. (Das war seine Pflicht, weil das Gesetz über die Staatsjugend schon einige Jahre Gültigkeit hatte!) Auf mein „nein“, lautete seine Antwort: „Es sei aber wohl besser, wenn ich der HJ in Walsum beitreten würde.“ Ich hörte deutlich zwischen den Zeilen, was er dachte!

Reinhold D'ham hat m.E. die damalige Haltung von Amtspersonen in seinem Beitrag mit folgenden wenigen Sätzen begründet und charakterisiert:

...*Natürlich konnte man*

von den Lehrern keine offene Kritik am System erwarten; das wäre ja reiner Selbstmord gewesen. Aber unterschwellig fühlte ich schon, was sie dachten. Ruhender Pol in der Erscheinung und Flucht der Direktoren war der Studienrat N., der kein Mitglied der NSDAP war. Er versah nach dem Ausscheiden von Direktor K. die Schulleiter-Stelle immer in den Zeiten des Interregnums. ... (Seite 6 oben)

Versuche bitte, die von Dir geschilderte Situation zu rekapitulieren.

War das wirklich „Neuschroer“?

War er allein in die Klasse gekommen?

Hatte er vielleicht einen „braunen“ - oder noch schlimmer - einen „höheren braunen“ Begleiter, als er fragte oder fragen mußte?

Vielleicht hatte er auch gerade vorher im Amtszimmer „Meldung“ erstatten müssen, daß jetzt alle Schüler in der HJ seien; es waren ja gerade die vielen Klosterschüler gekommen.

Ich persönlich habe - so weit ich mich erinnern kann - das Problem dadurch gelöst, daß ich mich in Walsum anmelden „wolle“. Aber Walsum war

damals weit weg! In Walsum schien Duisburg für mich zuständig und in Duisburg schien es selbstverständlich Walsum zu sein.

So zog sich das hin bis ich im November 1940 - 18 Jahre alt - gemustert wurde und den schriftlichen Bescheid der SA in Walsum bekam, daß ich ab sofort in die SA übernommen sei. Dann tat sich nichts mehr.

Auf Grund des schriftlich vorliegenden Bescheides erfolgte die Eintragung ins Klassenbuch. So wurde ich für die Klasse „Unser SA-Mann!“

Ich habe dann nie etwas von der SA gesehen und gehört! Dieser HJ/SA - Spuk endete mit meiner schon damals verspäteten Einberufung zur Wehrmacht im Oktober 1941.

Wie dem auch sei. Herr Neuschroer ist mir offensichtlich anders als Dir in Erinnerung.

Ich würde gern von Dir hören.

Das Jahr 1996 ist schon bald beendet. Es weihnachtet bereits! Dir und Deiner Familie wünsche ich ein frohes Fest und alles Gute für das Jahr 1997.

Herzliche Grüße

Dein Heinrich Kubeneck

3. Dezember 1996

Lieber Heinrich!

In Amerika ist man so informell im persönlichen Umgang, dass der Gebrauch unserer Hausnamen nicht angebracht wäre. Ich hoffe, es ist dir recht, wenn ich in der Anrede Deinen Hausnamen auslasse.

Ich las Deinen Brief vom 23ten November mit Bestürzung: einem Menschen unrecht zu tun liegt nicht in meiner Natur und die Möglichkeit, jemandem unrecht getan zu haben, traf mich wie ein Geschoss.

Es beschwert mich zu bekennen, dass ich weder die Person noch den Namen Neuschroer als die in Frage gestellte Person bestätigen kann.

Warum nicht? Ich habe „Erinnerungen und Gedanken“ in grosser Eile geschrieben, impulsiv, mit mehr Gefühl als Bedachtsamkeit und einer mir eigenen Naivität.

Ich hatte den Namen der Liste der „Leiter der Anstalt“ in dem Büchlein zur 400jährigen Jubiläumsfeier der Schule entnommen, weniger meiner Erinnerung als dem Zeitrahmen entsprechend. Es war sehr dumm von mir, mich so festzulegen.

Noch dümmer war wahr-

scheinlich, mir nicht das Recht auf sprachliche und sachliche Korrekturen vorzubehalten.

Ich bin gerne bereit, den Sachverhalt in der nächsten Nummer der *blätter* klarzustellen, solltest Du glauben, dies sei angebracht.

Hier in New York ist es immer noch herbstlich.

Herzliche Grüsse an Dich und Deine Familie und alle guten Wünsche für Weihnachten und das kommende Jahr.

Dein Otmar

PS: Die Ausgabe der *blätter* 1996 ist mir noch nicht geschickt worden.

[Auszüge aus einem privaten Briefwechsel. Die Redaktion]

Mißklang

Otmar Pleins Erfahrungen als Schüler des Landfermann-Gymnasiums und Luftwaffenhelfer wecken eigene Erinnerungen.

Ich sehe Studienrat Neuschroer mit dem Rücken zum Fenster neben seiner prall gefüllten Aktentasche stehen; ich höre, wie er mit ungewohnt strengem Ton Schüler, die von einer katholisch kirchlichen Schule zum Landfermann-Gym-

nasium versetzt worden waren, ermahnt, „schleunigst“ in die Hitlerjugend einzutreten.

Niemals sonst waren von der Schule solche Weisungen gekommen. Und gar nicht passen sie zum Wesen und Wirken Ludwig Neuschroers. Dieser Pädagoge vermittelte durch Lehre und Leben jene Werte, die am humanistischen Gymnasium galten.

Wie aber kam es zu jener Szene? Hatte die „Behörde“, die über die Aufnahme besagter Schüler zu entscheiden hatte, politische Bedingungen an ihre Entscheidung geknüpft, gar Rückmeldung angemahnt? Ein (kommissarischer) Schulleiter unterlag damals vermutlich strenger Kontrolle und Überwachung, war an den „Hitlerapparat“ (O. Plein) angeschlossen, anders als wir Schüler.

Wenn aus dem Verhältnis nichts Schlimmeres entstand als die (vielleicht fürsorgliche) Ermahnung, das Gebotene (wenn auch Unerwünschte) zu tun, sind wir Schüler noch gut davongekommen. „Beschämende Worte“ sind nicht gefallen.

Studienrat Neuschroer war ein gütiger Mensch.

Manfred Neumann (1947)

Karl Mantell
Rechtsanwalt und Notar

17.12.1996

*Sehr geehrter Herr Kunze!
Von meinem damaligen Mitschüler, Herrn Dipl.-Ing. Reinhold D'ham, wurde ich auf den in der letzten Ausgabe der Landfermannblätter veröffentlichten Artikel meines damaligen Mitschülers Otmar Plein aufmerksam gemacht.*

Ich erinnere mich an den von einer anderen Schule 1942 oder 1943 zum Landfermann-Gymnasium gewechselten Mitschüler Otmar Plein, weiß aber nichts von den Anfeindungen, denen er durch den damaligen Schulleiter, Herrn Oberstudienrat Neuschroer, ausgesetzt gewesen sein soll.

Deshalb bestand für mich naturgemäß auch keine Veranlassung, dem Mitschüler „moralischen und seelischen Beistand“ zu leisten.

An Herrn Neuschroer und sein Persönlichkeitsbild erinnere ich mich sehr genau und kann daher auch meinerseits nur bestätigen, daß Herr Neuschroer kein Nationalsozialist, sondern eher als das exakte Gegenteil dieser Spezies zu bezeichnen war.

Mit freundlichem Gruß

K. Mantell (1946-1)

24. Dezember 1996

Sehr geehrter Herr Kunze!

Herr Reinhold D'han war so freundlich, mich über seinen Leserbrief an die Redaktion der blätter zu unterrichten, im besonderen über die fragliche Erwähnung Herrn Neuschroers in meinem Beitrag zu „Gedanken und Erinnerungen an die Hitlerzeit“.

Der Wahrheit sei gestanden, dass ich weder den Namen noch die damit verbundene Person garantieren kann.

Ich habe den Namen, mit grosser Unbedacht, ich gestehe, einer Liste der Leiter des Gymnasiums entnommen, mehr dem Zeitrahmen als meiner Erinnerung entsprechend. Es tut mir masslos leid, sollte ich den Namen zu unrecht benutzt haben.

Nicht klar ist mir die im Leserbrief von Herrn D'han geäußerte Vermutung, dass sich der Vorfall mit dem „Laib Brot“ diskret abgespielt haben müsse.

Kann man von Diskretion reden, wenn eine ganze Kompanie zu einem Sonderappell antreten muss?

Der Anlass zum Appell war ein Laib Brot für einen hungrigen Fremdarbeiter, eine Bagatelle also, ein Nichtereignis,

das von einem damals politisch korrekten Offizier missbraucht wurde, um öffentlich in den versammelten und meist redlichen Menschen alle humanitären Impulse für Fremdarbeiter und damit wohl auch für andere unliebsam Minoritäten zu unterdrücken.

Hier liegt der Kern des kleinen Berichtes. Er beschreibt eine in meinen Augen anrühliche Verhaltensweise, die sich leider besonders heute wieder in vielen Ländern der Erde zu wiederholen scheint.

In der Hoffnung, hiermit die Sachverhalte aufgeklärt zu haben, verbleibe ich

mit vorzüglicher Hochachtung
Otmar Johann Plein

Univ.-Prof.(em)
Dr. Walter Twellmann
Neudorfer Str. 170
47057 Duisburg
Tel.:0203-373510

29.1.1997

Betr.: Otmar Pleins „Kleine Dokumentation einiger persönlicher Erfahrungen während der Hitlerzeit“ (*blätter* Sept. 96)

Ich habe mit Otmar Plein einen Teil der Schulzeit auf derselben Bank und einen Teil der Zeit als Luftwaffenhelfer in derselben Baracke verbracht.

Wir verstanden uns recht gut, weil ein gemeinsames Interessengebiet uns zusammenführte: die Musik, und hier wieder der französische Komponist Claude Debussy.

Herr Studienrat Neuschroer war damals der Stellvertreter des Schulleiters. Ihm fielen damit zahlreiche Verwaltungsaufgaben - u.a. das Führen von Statistiken - zu.

Es gab harmlose und „gefährliche“ Statistiken. Mit den harmlosen beauftragte er meist einen Schüler, zu den „gefährlichen“ erschien er selbst in der Klasse. Zu den harmlosen Stati-

stiken zählte die immer wiederkehrende Frage, wer von uns nur 3 statt 4 Grundschuljahre absolviert hätte. Die Frage nach der Zugehörigkeit zur Hitlerjugend war eine „gefährliche“ Statistik.

Also erschien Herr Neuschroer selbst. Der Vorfall, den Otmar Plein erlebt haben will, ist mir völlig unbekannt. Im Gegenteil: Herr Neuschroer verstand es immer wieder, mit gedrechselten Worten der für den Einzelschüler durchaus verfänglichen Frage nach der Zugehörigkeit zur HJ jede Schärfe zu nehmen. Er sagte zwar nichts Verbotenes, wir alle aber wußten durchaus, was er in Wahrheit dachte.

Wahre Meisterstücke an Eloquenz vollbrachte Herr Neuschroer - als evangelischer Theologe war er dazu besonders befähigt -, wenn ihm die undankbare Aufgabe zugefallen war, den Tod eines ehemaligen Schülers an der Front mitteilen zu müssen.

Wir versammelten uns alle in der Aula - auch die Lehrer -, und Herrn Neuschroer gelang es meisterhaft mit wohlgesetzten Worten nur Heldenhaftes

auszusprechen. Wir alle aber wußten, was er uns in Wirklichkeit sagen wollte.

Dies Verhalten hat mich so beeindruckt, daß ich Herrn Neuschroer noch heute in dieser Situation vor mir sehe. Er hat auf diese Weise mein Denken nachhaltig beeinflußt.

In bestimmten Stunden beeindruckte uns Herr Neuschroer, indem er aus Werken des französischen Dichters Romain Rolland vorlas.

Das Buch brachte er in die Klasse, indem er es mit seinen (relativ großen) Händen fast verdeckte. Er schwang sich dann auf eine der ziemlich breiten und hohen Fensterbänke, um, gewissermaßen über uns thronend, oft recht spannend vorlesen zu können.

Zum Gegenstand des Unterrichts machte er den Text selten. Er begnügte sich damit, die Worte des Dichters auf uns wirken zu lassen.

Falls Otmar Plein Aufsätze propagandatreu nachschreiben mußte, kann dies nur - ähnlich wie bei Siegfried Lenz in „Deutschstunde“ - mit größter

Heimlichkeit in einem Karzer geschehen sein, denn mir ist davon absolut nichts bekannt. Als Banknachbar hätte es mir kaum entgehen können.

Otmar Plein irrt. Den Begriff „Gastarbeiter“ gab es damals noch nicht. Die zur Dienstleistung gezwungenen Zivilisten anderer Länder hießen „Fremdarbeiter“. Die aber gab es in unserer Stellung nicht.

Wir hatten wohl Kriegsgefangene aus der Sowjetunion, die wir „Russen“ nannten. Unser Verhältnis zu ihnen war gut.

Mit Duldung unserer Vorgesetzten halfen wir uns gegenseitig: Die Russen erhielten von uns Brot, und als Gegenleistung sorgten sie dafür, daß die vorgeschriebene Anzahl an Nägeln unter den Sohlen unserer Stiefel stimmte. Sie wurden beim Appell gezählt. Vom Ergebnis war der Urlaub am Wochenende abhängig.

Otmar Plein irrt. Unser Chef hieß nicht Kompanie-, sondern Batterieführer. Er stammte aus dem Schwarzwald und war - ebenso wie unser „Spieß“ - innerlich katholisch geblieben.

Otmar Plein hatte also un-

sern „seelisch-moralischen Beistand“ gar nicht nötig, denn beide versuchten sogar, uns manchmal einen sonntäglichen Kirchgang zu ermöglichen.

Ohne Risiko war das nicht, denn dem eigentlichen Nazispitzel in der Batterie, dem NSFO (Nationalsozialistischer Führungsoffizier), entging nur wenig.

Otmar Plein hätte dem bemitleidenswerten „Gastarbeiter“ zu dem Brot leicht noch einen Leckerbissen zustecken können. In der Umgebung seines Spindes duftete es stets so verführerisch, daß uns allen das Wasser im Munde zusammenlief.

Das war auf die Art eines Geschäftes zurückzuführen, das Otmar Pleins Eltern in Duisburg-Hamborn in der Gartenstraße betrieben.

Wir hatten einen Unteroffizier, der sich bei der Kontrolle der Spinde fast ausschließlich seiner Nase bediente. Sein Urteil bei Otmar Plein lautete regelmäßig: „Hier riecht es am besten!“

The Show Did Go On

Daniel rettet die Aufführung

Ausgerechnet zwei Tage vorher wurde einer der Akteure krank. Einige Wochen hatten wir im Englischunterricht die Aufführung von Christine Thorburns *Spooky* geprobt. Und jetzt drohte alles ins Wasser zu fallen.

Da erklärte sich Daniel Peitz, der zum Glück bei allen Proben dabeigewesen war, bereit, in letzter Sekunde für den erkrankten Mitschüler einzuspringen. Und er machte seine Sache hervorragend.

Christine Thorburn hatte im Vorwort zu ihrem Stück geschrieben: *Please do not just read this play. Act it! and Whatever you do, I hope you enjoy yourselves.*

Ihre Hoffnung erfüllte sich. Die Proben, das Vorbereiten des Bühnenbildes, das Herstellen oder Beschaffen von Requisiten und nicht zuletzt die Aufführung haben uns einen Riesenspaß gemacht.

Waren wir erst sehr skeptisch, als Frau Dr. Hergt uns vorschlug, für unsere englischen Gäste, die uns im Rahmen des Schüleraustausches mit

dem Hurstpierpoint College besuchen würden, ein englisches Stück aufzuführen, so bereitete uns die Arbeit daran zunehmend Freude.

Nach zahlreichen Proben und dem Lernen von 50 Seiten Text konnten wir schließlich die Geschichte zweier Schulklassen aus Edingburgh zur Aufführung bringen, die eine Woche in einem sehr alten Schulandheim im schottischen Hochland verbringen. In diesem Haus passieren viele merkwürdige Dinge.

Und zum Schluß des Stückes bleibt es unklar: Sind es die Schüler, die Streiche spielen, oder spukt es wirklich?

Das Schöne an diesem Stück, neben seinem Inhalt, war, daß es so viele Rollen und Aktivitäten bot, daß alle Schüler der Klasse sich beteiligen konnten. Wer nur eine kleine Rolle erwischte, hatte eine Reihe anderer Aufgaben als Souffleur oder Kulissenschieber zu übernehmen.

Und so waren am Nachmittag der Aufführung im vollbesetzten Musikraum alle vollauf beschäftigt. Die Reaktion des

Publikums, insbesondere der englischen Schüler und ihres Lehrers Mr. Gowans, zeigte, daß die Pointen und der Witz des Stückes unserer englischen Aussprache nicht zum Opfer gefallen waren.

Der reichhaltige Applaus und das allseitige Lob für alle Schüler und die Regisseurin Frau Dr. Hergt zeigte, daß es nicht nur uns Akteuren sehr viel Spaß gemacht hat, sondern auch dem Publikum gefiel.

Nina Rossenrath (10a)

Der trojanische Krieg findet nicht statt

Eine Produktion des Papke-Kurses

Von dieser zunächst paradox anmutenden Aussage handelt das gleichnamige Stück des französischen Dichters und Diplomaten Jean Giraudoux.

Die schönste Frau der Welt, die Griechin Helena (Anja Schappei), wird vom Trojaner Paris (Thorsten Przybila) entführt. Die Griechen bedrohen Troja mit Krieg, wenn sie nicht zurückgegeben wird; daraus entbrennt ein Streit zwischen

den Angehörigen des trojanischen Hofes.

Priamos, der König Trojas (Aristoteles Saflanis), besteht zunächst auf seinen konservativen Ansichten, die den Wert der Ehre höher ansetzen als Menschenleben.

Sein Sohn und General Hektor hingegen hat auf seinem letzten Feldzug die Schrecken des Krieges erkannt und versucht nun alles, um einen weiteren Konflikt zu verhindern.

Priamos' und Hektors Frauen, Hekuba (Kirsten Winter/Anja Gerke) und Andromache (Stefanie John/Sabine Preuss) versuchen aus Liebe zu ihren Männern diese davon zu überzeugen, nicht in die Schlacht zu ziehen.

Auch die Abgesandten der Griechen, Odysseus (Dirk Ulbrich) und Ajax (Daniel Kirkhouse) haben kein Interesse, um jeden Preis zu kämpfen, weil sie erkennen, wie ähnlich ihnen die Trojaner sind.

Allein einige Kriegstreiber (Daniel Kaping, Till Freyling), die aus verqueren idealistischen Motiven den Krieg als notwendig ansehen, bemühen sich, ihn herbeizuführen.

Giraudoux entwickelt aus dieser Konstellation, in der alle versuchen, den Frieden zu bewahren, eine Tragödie; ihre Handlung läuft trotz der Bemühungen der Griechen und Trojaner unaufhaltsam auf den Kriegsausbruch zu.

Das Stück, das 1936 erstmals in deutscher Sprache erschien, ist von Giraudoux als bittere Satire auf die immer wieder ausbrechenden Kriege zwischen Frankreich und Deutschland konzipiert; das Groteske im Versuch der Nationalisten und Nationalsozialisten, die Franzo-



Antike Göttinnen? Anja Schappei und Diana Nociti

sen als den „welschen Erbfeind“ darzustellen, während in Frankreich die Deutschen abfällig als „Boches“ bezeichnet wurden, fand in der extremen Überzeichnung aller Charaktere ihren Niederschlag.

Dagegen setzt Giraudoux die Versuche der Trojaner und Griechen, den Frieden zu erhalten; mit allen Mitteln der Diplomatie.

Er zeigt die Schrecken des Krieges aus der Perspektive Hektors, der seine Grausamkeiten mit drastischer Realität beschreibt. Und er läßt seine Zuschauer das Entsetzen spüren, das die plötzliche Entfesselung des Krieges mit sich bringt, wenn alles darauf hindeutete, daß er abgewandt wurde.

Wie konnte nun ein Literaturkurs ein solches Stück (durchaus erfolgreich) auf die Bühne bringen?

Ein Vorteil war, in mehrfacher Hinsicht, die Größe des Kurses. Zunächst erledigte sich auf diese Weise das Problem lustloser Schauspieler, wem der Mittwochabend zu teuer war, der wurde in die Technik verbannt.

Weiterhin ergab sich aus der Verschiedenartigkeit der Kursteilnehmer und der großen Anzahl an Charakteren, die Giraudoux beschreibt, die Mög-

lichkeit, beinahe jedem Schauspieler die Rolle zuzuweisen, die seinem Typ am nächsten stand, dies führte natürlich zu einer gewissen Freude daran, sich - mit einigen Überzeichnungen - selbst zu spielen. Leider hatte die große Teilnehmerzahl auch zum Ergebnis, daß besonders bei den weiblichen Figuren - trotz Doppelbesetzungen - nicht jede ihre Traumrolle spielen konnte.



Kursleiter Helmut Papke

Bereits zu Anfang der Probezeit stellte der Kursleiter Helmut Papke fest, daß er die Regie als eine Aufgabe des gesamten Kurses betrachte, dadurch wuchs, nach anfänglicher Zurückhaltung, das Engagement

aller Schauspieler, die ihre Vorstellungen an andere vermitteln und Ideen über Spielweise, Dekoration (hier sei nur die hervorragende „Pforte des Krieges“ von Markus Linden und Katharina Regulski erwähnt) und technische Fragen einbringen konnten; ein weiterer Gesichtspunkt waren hier die Kostüme, die in mehreren nervenaufreibenden Nachmittagen im Homberger Kostümverleih „Kunterbunt“ ausgesucht wurden, hier wurden bereits erste Spuren von Lampenfieber offensichtlich, da bedacht werden mußte, wie die durchaus karikierenden Verkleidungen vor dem Publikum wirken würden.

Die Stimmung im Kurs war aus diesen Gründen und wegen der sehr legeren Haltung des Kursleiters sehr gut; das Stück wurde beherzt angegangen, nachdem die Rollen besetzt waren, wurde Passage für Passage durchgespielt, und nach den Probenwochenenden kurz vor der Erstaufführung am 11.6.1997 saß auch bei allen Schauspielern der Text.

Diese wurde natürlich unter größtem Lampenfieber über die Bühne gebracht. Nachdem der Schulleiter Herr Tholuck in einer kurzen Ansprache auf die

Bedeutung aufmerksam gemacht hatte, die Giraudoux Stück für die heutige Gesellschaft hat, öffnete sich unter den Klängen von Liszts „Les Preludes“ der Vorhang, hinter dem die aufgeregten Schauspieler bereits warteten.

Nachdem die Zuschauer, unter denen sich auch viele Mitschüler, Eltern und Lehrer befanden, auf die auflockernenden komischen Szenen zu Beginn des Stückes eingegangen waren, löste sich bei den Schauspielern die Spannung, es verbreitete sich im Gegenteil eine ungemein gelöste Stimmung, aus der heraus mit größter Geschwindigkeit und Dynamik gespielt wurde.

Diese Atmosphäre war besonders bei den ernstesten Szenen, wie zum Beispiel der „Rede an die Toten“ des Hektor, sehr dienlich, da sich die Energie, mit der sie ausgeführt wurden, als Faszination auf die Zuschauer übertrug. Der Beifall, mit dem diese (in allen drei Aufführungen) die Leistung von Schauspielern, Technikern, Bühnenbildnern und Regie belohnten, krönte die Erinnerung an ein erfrischendes, manchmal arbeitsames, nicht immer konfliktfreies, aber stets fröhliches Jahr im Literaturkurs.

Till Freyling (13)



Schauspieler und Verfasser nebenstehenden Artikels: Till Freyling

LANDFERMANN-GYMNASIUM

Städt. Gymnasium für Jungen und Mädchen

**Preisverleihung der Professor-Schumacher-Stiftung
am Freitag, 15.11.1996, 19.00 Uhr in der Aula
des Landfermann-Gymnasiums, Mainstr. 10, Duisburg**

Programm

sechs kleine Präludien von J. S. Bach	Deborah Thaper, Klavier Klasse 9d
Begüßung	Frau Vogt, Schulleitung
2 Lieder aus Ostpreußen (Bewegungslied)	Klasse 5a
„Ein Ausflug ins alte Rom“ - Theaterstück von W. Schubert	Klasse 8a

Preisverleihung

Das Sandmännchen von Johannes Brahms	Ümmüs Culha, Klavier Eva Zimmer, Blockflöte Klasse 6a
Musikstück von Joseph Bodin de Boismortier Adagio und Allegro Concerto in h-moll gespielt vom Ensemble der Niederrheinischen Musik- und Kunstschule	<u>Querflöten:</u> Helen Zimmer, Britta Foegel Lisa Steinhilber, Anna Bergstermann Karin Weber, Mascha Dahmen Vivien Stiegler

Eintritt

Nur bei Vorlage einer Eintrittskarte
(kostenlos im Sekretariat der Schule erhältlich)
Ende der Veranstaltung: ca. 20.30 Uhr

Preise

Oberstufe:

1. Preis:

Anselm Breuer

Das kulturelle, geistige und künstlerische Leben der Stadt Königsberg im 18. Jahrhundert

2. Preis:

Nazım Tekmen

Königsberg in Preußen

Mittelstufe:

1. Preis

Thomas Gebka

Der deutsche Orden im 13. und 14. Jahrhundert

1. Preis

Sidona Bauer/
Eva Fastabend

Figürliche Darstellung: ein Lorbaß mit seiner Marjell

Unterstufe:

1. Preis:

Alexander Wolf

Rezepte aus Ostpreußen

2. Preis:

Eva Zimmer

Vergleich: Königsberg heute und vor dem 2. Weltkrieg mit Hilfe von Bildern

2. Preis:

Alexander Lauterbach

Zum Fortbestehen Ostpreußischer Städtenamen als Familiennamen in der Bundesrepublik

3. Preis:

Martin Gliem

Königsberg: Wie zu Großvaters Zeiten - mein Opa erzählt

Im Bereich künstlerische Gestaltung:

1. Preis:

Ümmüs Culha

Illustration zu Siegfried Lenz:
Die 2. der masurischen Geschichten

Landesmeister im Hallenhockey

Nichts ist unmöglich für die Hockeymädel vom LFG

Tja, da standen wir nun mit der gesamten Truppe an einem kalten Januar morgen vor der Schule. Während die anderen Schüler sich auf einen spannenden Vormittag in der Schule freuen durften, kamen wir wie vergangenes Jahr in den Genuß, zu der Schulhockeyvorrunde in Mülheim an der Ruhr zu fahren.

Nachdem wir die Halle endlich gefunden hatten (ob mit oder ohne Plan), bereiteten wir uns sowohl psychisch als auch physisch auf unser erstes Spiel gegen unsere Hauptkonkurrenz, das Steinbart-Gymnasium

Duisburg, vor.

Die gute Vorbereitung ermöglichte uns bereits in den ersten Minuten eine frühe Führung, die wir schnell auf ein 2:0 ausbauen konnten. Verständlicherweise hatten unsere Gegner etwas dagegen und erzielten durch einen schnellen Konter den 2:1 Anschlußtreffer. Unsere Antwort auf dieses Tor blieb natürlich nicht aus und nach vier Minuten nutzten wir eine gutausgespielte Strafecke zum 3:1. Fritzi Hoffmann ließ es sich dann nicht nehmen, durch eine Soloaktion das 4:1 zu markieren. Doch das Steinbart-Gymnasium gab sich keineswegs geschla-

gen und entschied eine kurze Ecke (Strafecke) für sich. So stand es nun in den letzten Minuten 4:2. Im letzten Angriff der Partie gelang Danicia Gehrman das Tor zum 5:2 Endstand.

Nach einer etwas längeren Pause, die Herr Klier uns durch Kuchenteilchen versüßte, stand der nächste Gegner an, das Hildegardis-Gymnasium Duisburg.

Da das Hildegardis-Gymnasium zu junge Spielerinnen einsetzte, startete es außer Konkurrenz, was allerdings nicht bedeutete, daß sie nicht kämpften. Schließlich ging es um den Duisburger Stadtmeistertitel.

Unser Abwehrblock (Lena Weiß, Simone Stork, Sonja Radde und Torhüterin Yvonne Frank) stand gut und trotzte den starken Angriffen der Hildegardis Mädels. Durch einen cleveren Gegenzug gelang uns das einzige Tor dieser Partie und damit der Siegestreffer.

So hatten wir uns für die direkt anschließende Zwischenrunde qualifiziert. Wiederum wurde uns eine Pause gegönnt, in der wir auch auf Grund unserer Siege viel Spaß hatten.

Konzentriert und mit neuem Elan gingen wir in die Begegnung gegen das Otto-Pankok-Gymnasium Mülheim. Direkt in



Von links nach rechts: (hinten) Danicia Gehrman, Fritzi Hoffmann, Lena Weiß, Simone Stork, Tobias Richter (Coach); (Mitte) Mirja und Sonja Radde; (vorn) Yvonne Frank

der dritten Spielminute erwischten uns die Mülheimerinnen eiskalt und nutzten einen schnellen Angriff zum Führungstor.

Durch taktische Motivation von unserem Trainer Tobias Richter gelang uns der 1:1 Ausgleich in der achten Minute. Simone Stork war es, die das Führungstor durch eine Standardsituation erzielte. Fritzi Hoffmann markierte zwei Minuten später das 3:1.

Als die Mädels vom Otto-Pankok-Gymnasium den 3:2 Anschlußtreffer erzielten, wurde es in den letzten Minuten noch einmal richtig spannend. Doch unseren Sieg ließen wir uns nicht nehmen und entschieden das Spiel mit einem 4:2 Endstand für uns.

Das darauf folgende Endspiel gegen das Steinbart-Gymnasium entschieden wir, wie schon in der Vorrunde, durch zwei markante Treffer von den Radde Zwillingen für uns und gewannen das Spiel 2:1.

Fast zwei Monate später führen wir bestens gelaunt zur Landesmeisterschaft nach Rot-Weiß Köln.

Wir begannen das Turnier mit unserem ersten Spiel gegen das Mataré-Gymnasium Meerbusch. Von unserer anfängli-

chen Aufregung, teils auch wegen einer verletzten Spielerin, profitierten unsere Gegner und erzielten schnell den Führungstreffer.

Der 1:1 Anschlußtreffer von Fritzi Hoffmann gab uns neue Hoffnung. Den Kampf um den Sieg beendete Sonja Radde mit dem 2:1.

Zum Schluß dieses Turniers hieß es noch einmal richtig tief durchatmen, als wir gegen das Goethe-Gymnasium Essen antraten. Wir standen das erste Mal in einem Landesfinale.

Lange Zeit blieb es beim 0:0, bis das Goethe-Gymnasium kurz vor der Pause die 0:1 Führung markierte. Erschöpft, aber nicht vom Kampfgeist verlassen, gingen wir in die Halbzeit.

Besonders ehrgeizig zeigte sich in der zweiten Hälfte Fritzi Hoffmann, was im Endeffekt auch belohnt wurde. Eine Kurze Ecke nutzte sie zum 1:1 Ausgleich und kurz darauf erhöhte sie durch einen Sololauf auf 2-1. Jetzt war unsere Abwehr gefragt, die trotz aggressiver Gegenstöße standhielt.

Nun kannte der Jubel keine Grenzen, und wir hatten es erstmals wieder nach 15 Jahren geschafft, eine Meisterschaft für das Landfermann-Gymnasium zu gewinnen.

Zum Abschluß wollen wir uns noch einmal ganz recht herzlich bei Frau Stork, die uns zu jedem Spiel begleitete, Siggi Klier, der uns hervorragend betreute und, last but not least, bei unserem Coach Toby Richter bedanken.

Yvonne Frank (12)

Tobias Richter (12)

Pressemitteilung

Betr.: Landessportfest der Schulen 1996/97

LANDFERMANN-MÄDCHEN SIND LANDESMEISTER IM HALLENHOCKEY

Einen Riesenerfolg konnten die Hockey-Mädchen des Landfermann-Gymnasiums beim diesjährigen Landessportfest verbuchen.

Im Finale am 19.03.1997 in Köln besiegte die LfG-Mannschaft die starken Konkurrenten aus Meerbusch und Essen und errang somit die Landesmeisterschaft.

Schon in der Zwischenrunde, die am 24.01.1997 in Mülheim ausgetragen wurde, traf man auf starke Teams aus Krefeld, Mülheim und Duisburg.

Nach 2 Siegen über die Duisburger Konkurrenz (5:2 gegen das Steinbart-Gymnasium und 1:0 gegen das Hildegardis-Gymnasium) gelangten die LfG-Mädchen in die Zwischenrunde.

Durch einen 4:2 Erfolg über die Mannschaft der Otto-Pankok Schule Mülheim qualifizierte man sich für das Endspiel. Hier mußte das LfG-Team erneut gegen die Steinbart-Mädchen antreten.

In einem äußerst spannenden Spiel gegen einen sehr starken, gleichwertigen Gegner gelang ein glücklicher, jedoch nicht unverdienter 2:1 Erfolg.

Somit hatte sich die LfG-Mannschaft - wie schon im Vorjahr - für das Finale der 3 besten Teams des Landes NRW qualifiziert.

Das Landesfinale 1997 wurde am 19.03.1997 in der Halle des KHTC Rot-Weiß in Köln-Müngersdorf ausgetragen.

Aufgrund einer Verletzung fiel leider kurzfristig mit Danicia Gehrman eine der Leistungsträgerinnen aus, und man fuhr mit nur 6 Spielerinnen nach Köln.

Die LfG-Mädchen zeigten im ersten Spiel gegen die Mannschaft des Mataré-Gymnasiums Meerbusch von Beginn an eine konzentrierte, spielerisch und kämpferisch hervorragende Leistung.

Hoch motiviert und optimal eingestellt durch den Coach Tobias Richter gelang dem Team um Jugendnationaltorhüterin Yvonne Frank ein 2:1 Sieg durch Tore von Sonja Radde und Friederike Hoffmann.

Auch im zweiten Spiel gegen die Goetheschule Essen präsentierten sich die Duisburger Mädchen außerordentlich selbstbewußt und kampfstark und konnten durch die Torjägerin Friederike Hoffmann 2:0 in Führung gehen.

Zum Ende der 2 x 15 Minuten gelang der Essener Mannschaft der Anschlußtreffer und bei den LfG-Mädchen, die ohne Auswechselspielerin auskommen mußten, machte sich allmählich ein Kräfteverschleiß bemerkbar. Die knappe Führung konnte jedoch bis zum Schluß verteidigt werden.

Garant für den Gesamtsieg war letztendlich die geschlos-

sene, herausragende Mannschaftsleistung. In dem homogenen Team zeigten alle Spielerinnen während des Turniers eine großartige spielerische und kämpferische Leistung mit dem nötigen Selbstvertrauen und Siegeswillen.

Mit den Landfermann-Mädchen wurde eine sympathische Mannschaft mit tadellosem sportlichen Auftreten verdient Landesmeister 1997.

Siegfried Klier

Schach-AG erntet erste Früchte

Jetzt auch erfolgreiche Schachspieler am Landfermann-Gymnasium

Als zu Beginn dieses Jahres die Idee aufkam, eine Schach-AG neu zu gründen, hätte wohl niemand damit gerechnet, wie erfolgreich sie werden würde.

Schon im Juni vertraten zwei Mannschaften à vier Spieler das Landfermann-Gymnasium beim NRW - Schulschach - Pokal in der Wettkampfklasse 1982/83, das von der Schachjugend NRW ausgetragen wurde, wo beide Mannschaften von 40 teilnehmenden Teams unter die besten 20 kamen.

Überraschender war jedoch das Abschneiden im Oktober beim 6. Schülerschachpokal der Sparkasse Duisburg, einem Einzelturnier, wo sich sieben „Landfermänner“ anmeldeten.

Dabei schnitten in der Wettkampfklasse 1982/83 Thomas Höffken mit dem ersten Platz, Oliver Munnes mit dem Platz des besten Hobbyspielers (Platz fünf) und Andreas Schimmack (alle Klasse 9a) mit dem sechsten Platz ab.

Desweiteren wurde Christian Kuckuck (6b) Gruppenvierter in der Wettkampfklasse

1986/87. Die übrigen „Landfermänner“ landeten in ihren Wettkampfklassen im guten Mittelfeld.

Die Schach - AG, die unter der Leitung von Michael Wallau steht, soll jedoch in erster Linie Spaß machen, daher ist sie sowohl für den Anfänger als auch für den Fortgeschrittenen gedacht.

Wer noch an der Schach-AG teilnehmen möchte, möge sich bitte an den AG - Leiter wenden.

Michael Wallau



Siegerfoto des 6. Schülerschachpokals: Die Besten der knapp 200 Teilnehmer der sechs Wettkampfklassen

Klassenfahrten müssen nicht teuer sein

Großes Gruppenerlebnis für 100 DM

Schulwanderungen und Schulfahrten ... sollen die Arbeit der Schule insbesondere dadurch ergänzen, daß sie den Schülern neue Erfahrungen vermitteln sowie bei allen Beteiligten das gegenseitige Verstehen und den Sinn für Gemeinschaft fördern.

(Runderlaß des KM NRW, vom 15.4.1987)

Es wäre daher durchaus wünschenswert, wenn solche Fahrten nicht nur in der 6., 10. und 13. Jahrgangsstufe - wie an unserer Schule üblich - sondern häufiger stattfänden. Dagegen sprechen neben organisatorischen Gründen vor allem natürlich finanzielle Erwägungen auf Eltern- wie auf Lehrerseite.

- Einwöchige Klassenfahrten kosten heutzutage nicht selten bis zu 300 DM pro Teilnehmer, bei den Zielen der Jahrgangsstufen 10 und 13 teilweise auch über 500 DM, wobei dies in einzelnen Fällen sogar nur die Kosten für Fahrt, Unterkunft und Frühstück sind.

Dazu kommt dann noch die Verpflegung tagsüber und natürlich das Taschengeld. Es ist unstrittig, daß Fahrten z.B. nach Berlin oder London heutzutage - selbst bei knappster

Kalkulation und Ausnutzung der günstigsten Angebote - unmöglich unter 500 DM Teilnehmerpreis angeboten werden können.

Besonders für Elternhäuser mit mehreren schulpflichtigen Kindern führen solche Kosten, wenn sie häufiger entstehen, jedoch zu enormen finanziellen Belastungen.

- Seit Jahrzehnten ist das Land nicht in der Lage, die im Zusammenhang mit solchen Dienstreisen entstehenden Reisekosten den Lehrern auch nur annähernd zu erstatten. Die Lehrer sind also gezwungen, diese nicht unerheblichen Kosten selbst zu tragen - eine Zumutung, wenn man bedenkt, daß es sich hierbei nicht um ein privates Ferienvergnügen handelt, sondern um zum Bildungsauftrag der Schule gehörende Unternehmungen.

Die Klasse 9d hat im letzten Schuljahr bewiesen, daß eine Klassenfahrt auch deutlich preiswerter gestaltet werden kann. Weil das Erlebnis dieser Fahrt bei allen Beteiligten (Schülern, Eltern, Lehrer) trotz der erfreulich niedrigen Gesamtkosten begeisterte Resonanz fand, soll über Planung und Durchführung im folgenden kurz berichtet werden.

Zwei grundsätzliche Entscheidungen standen ganz am Anfang der Planung:

1. Das Fahrtziel soll nicht weiter als 60 km von Duisburg entfernt sein, damit die Transportkosten möglichst niedrig sind.

2. Der Aufenthalt soll durch Aktivitäten angereichert werden, die das Gruppenerlebnis einer solchen Fahrt und den "Sinn für Gemeinschaft fördern".

Zu 1

Die Klasse beschloß, den Faktor Transportkosten auf (fast) Null zu setzen. Wir wählten als Transportmittel das Fahrrad.

Eine Gruppe von fünf Schülern machte zwei Wochen vor der Klassenfahrt eine Vortour, um die genaue Wegstrecke auszukundschaften und geeignete Rastplätze ausfindig zu machen.

Für den Gepäcktransport fanden sich jeweils vier Elternhäuser, die die Reisetaschen am Nachmittag des Anreisetages anlieferten bzw. am Vormittag des Abreisetages abholten.

Für die Radtour selbst ist es zudem ratsam, neben den beiden begleitenden Lehrern noch einen oder zwei Erwachsene dabeizuhaben. Etwaige Zwi-



Die 9d: on tour live!

schenfälle und Probleme auf der Fahrtstrecke lassen sich gut meistern, wenn - Dank moderner Technik heute durchaus erschwinglich - an der Spitze und am Ende der Fahrradkolonne ein Teilnehmer mit Handy fährt.

Es kam natürlich, wie es kommen mußte: wir fuhren bei strahlendem Sonnenschein los, nach etwa 2 Stunden setzte der Regen ein, als er dann nachließ, blies uns der Westwind ins Gesicht. Wir haben alle überlebt.

Zu 2

Unser Fahrtziel war ein Haus der evangelischen Kirchengemeinde in Kerken-Nieukerk, das als Selbstversorgerhaus an Gruppen vermietet wird. Der Preis beträgt pro Übernachtung 12 DM, also 48 DM für montags bis freitags.

Das Haus hat 31 Betten in Fünfer-, Vierer- und Dreierzimmern, zwei große Aufenthaltsräume, einen kleineren Leseraum mit TV/Video-Anlage,

ein großes Foyer mit Sitzgelegenheiten und offenem Kamin und eine Selbstversorgerküche mit Vorratsraum.

In einem Innenhof gibt es weitere Sitzmöglichkeiten, eine Tischtennisplatte und eine kleine Wiese.

Das Haus liegt direkt im Ortskern des Dorfes Nieu-kerk, so daß alle wichtigen Geschäfte in unmittelbarer Nähe sind.

Die Selbstversorgung wurde von täglich wechselnden

Schülergruppen übernommen, deren Aufgabe es war, die notwendigen Dienste wie Essensplan, Einkäufe, Zubereitung, Tischdecken, Abwasch und Küchenreinigung in Absprache mit den Fahrtbegleitern selbstständig zu regeln.

Natürlich wurde die Grobplanung bereits vor der Fahrt vorgenommen; eine Mutter hatte sodann nach Durchsicht der vorläufigen Essenspläne einen Großeinkauf bei der Metro unternommen, so daß die unverderblichen Grundlebensmittel im Hause waren.

Wenn sich herausstellte, daß etwas fehlte oder wenn frische Lebensmittel benötigt wurden, dann war der schnelle Einkauf im Dorf einer der attraktivsten Dienste für die Schüler.

Alle Ausgaben für die Verpflegung wurden der großen Verpflegungskasse entnommen, die wir mit 40 DM pro Teilnehmer sehr realistisch kalkuliert hatten.

Bezüglich der Freizeitgestaltung sollten sich die Schüler in Projektgruppen finden, die ganz unterschiedliche Aufgaben hatten bzw. für sich definierten.

Nach einiger Diskussion konnte auch dem letzten Schüler klargemacht werden, daß

die Teilnahme an wenigstens einem Projekt notwendiger Bestandteil dieser Klassenfahrt ist und es bildeten sich Gruppen mit folgenden Themen oder Aufgaben:

- Anfertigung eines Videofilms zum Thema "Roller-skating" und "Trial Biking"
- Einstudierung eines englischen Sketches und Anfertigung einer Videoaufnahme davon
- Erstellung eines Fragebogens und Durchführung einer Umfrage bei der Bevölkerung Nieukerks zum Thema "Leben auf dem Land"
- Vorbereitung und Durchführung eines Geländespiels oder einer "Dorf-Rallye"
- Vorbereitung des Abschlußabends

Daneben wollten wir an jedem Tag auch mindestens eine Gemeinschaftsunternehmung durchführen. Dies ist natürlich äußerst wetterabhängig. Durchgeführt wurden schließlich

- eine Radtour nach Kempen
- eine Nachtwanderung
- eine Fahrt nach Straelen mit Besuch eines Schwimmbads
- das Geländespiel in Form einer Dorf-Rallye (bei strömendem Regen!)

Der Tagesablauf war klar strukturiert. Das Zeitraster bot allen Schülern neben der Teilnahme an den Gemeinschaftsprojekten genügend Zeit zur Verrichtung der jeweiligen Dienste bzw. zum spontanen Zusammensein in kleineren Gruppen. Dann wurde zur Gitarre gesungen und pausenlos Tischtennis gespielt

Zeitraster:

8.00 - 9.00 Uhr

Frühstücksbüffet. Der Küchendienst beginnt um 7.30 mit den Vorbereitungen. Frische Brötchen gibt's bei Bäcker nebenan ab 6.30 Uhr.

9.00 - 12.00 Uhr

Entweder Arbeit in einem der Gruppenprojekte oder gemeinsame Unternehmung außerhalb des Hauses

12.30 - 13.00 Uhr

Einfaches Mittagessen, zu meist in Form eines Eintopfes, läßt sich schnell zubereiten; der Erbsen-Eintopf war allerdings nicht "der Hit". Je nach Essensplan muß der Küchendienst eventuell bereits erste Vorbereitungen fürs Abendessen bedenken.

14.30 - 17.30 Uhr

Entweder Arbeit in einem der Gruppenprojekte oder gemein-

Praktikumsbericht von 8.7. - 16.8.1995
 bei der Mannesmann (Frühjahr) in London



Viele Köche verderben den Brei, nicht aber Spaghetti bolognese!

same Unternehmung außerhalb des Hauses

18.30 - 19.30 Uhr

Abendessen. Der Küchendienst beginnt pünktlich um 17.30 mit letzten Einkäufen und Kochen. Auf unserem Speiseplan standen u.a. Spaghetti Bolognese, Chili con carne, Pizza.

20.00 - 22.00 Uhr

Spiele, Singen oder andere Aktivitäten in kleineren Gruppen, am letzten Abend natürlich die obligate "Abschlussfeier"

22.00 - 24.00 Uhr

Allgemeines Durcheinander - der Tag ist ja viel zu kurz und es gibt noch so viel zu tun, und sei es auch nur mit 12 Klassenkameraden auf einem Dreibettzimmer zu hocken und zu blödeln

24.00 - 7.00 Uhr

Nachruhe - leider hat es keine Nacht gegeben, in der wir diesen Punkt genau einhalten konnten; eigentlich schade, denn zumindest die Begleiter brauchen ab und zu etwas Schlaf

Als wir am frühen Freitagnachmittag nach einer sehr zügigen Rückfahrt (wir wollten vor dem für den Nachmittag angekündigten Regen zu Hause sein) auf der Duisburger Königstraße ein letztes gemeinsames Eis schleckten, war allen Beteiligten klar, daß wir eine anstrengende, aber unvergeßliche Woche hinter uns hatten.

Und als ich mich am Abend an den Schreibtisch setzte, um die Endabrechnung der Fahrt

vorzunehmen, kam ich zu folgendem erfreulichen Endergebnis:

Kosten für die Unterkunft pro Person	48 DM
Kosten für Gemeinschaftsverpflegung inklusive Metro-Einkauf pro Person	40 DM
Kosten für Sonstiges (Eintritte, Eis, Preise, Tischtennisbälle, Geschenke etc) pro Person	12 DM
Kosten insgesamt pro Person	100 DM

Ich danke den Eltern, die die Fahrt durch ihre persönliche Mithilfe in dieser Form ermöglicht haben.

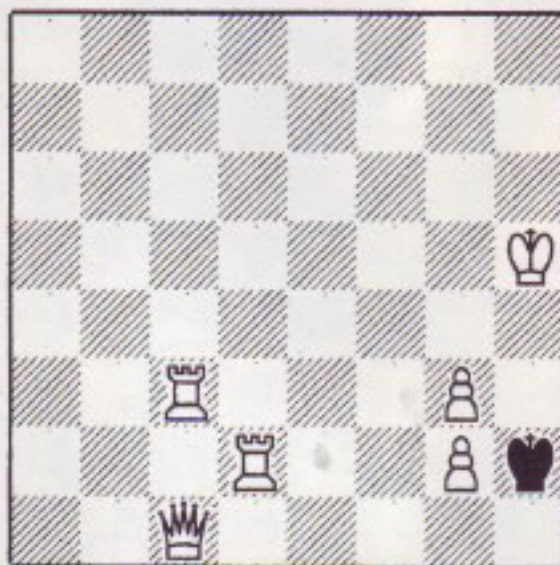
Mir ist klar, daß auch dabei Kosten entstanden sind, die in der obigen Auflistung nicht erscheinen.

Mein besonderer Dank geht an die Mutter, die es fünf Tage mit uns im Haus "Quelle" ausgehalten hat.

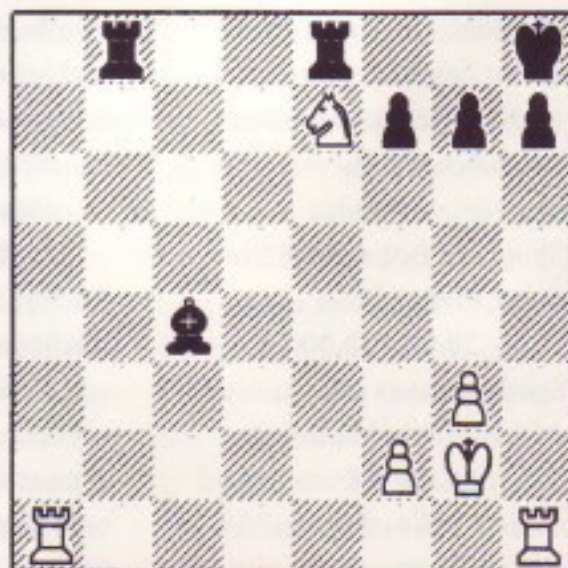
Werner Wolf

Schachmatt in zwei Zügen!

Die Schach-AG lädt Sie herzlich ein, über den beiden unteren Schachaufgaben - der Überschrift folgend - zu brüten und Ihre Lösung den Mitgliedern der AG mitzuteilen.



Schachmatt in zwei Zügen???



Praktikumsbericht vom 8.7. - 16.8.1996 bei der Mannesmann Demag Ltd. in London

1. Abteilung „metal-making“

Diese Abteilung beschäftigt sich mit dem Vertrieb von Industrieanlagen. Da ich mit dem Sekretariat zusammenarbeitete, konzentrierte sich meine Arbeit vor allem auf das Einsortieren und Ordnen der verschiedenen Geschäftsvorgänge. Außerdem wurde ich des öfteren mit dem Schreiben von Rechnungen, Aufträgen, Auftragsbestätigungen usw. beauftragt.

Dazu war es nötig, mich zunächst mit dem zugehörigen Softwaresystem, dem „order-handling-system“ vertraut zu machen, das auf der Grundlage von Microsoft-Access programmiert ist. Dabei war es nicht immer einfach, die verschiedenen Zahlen und Nummern wie „customer-reference number“, „order number“, „our-reference-number“ usw. auseinanderzuhalten.

Weiterhin war es beim Schreiben von Rechnungen wichtig, einerseits die Währungsumrechnung richtig zu vollziehen, andererseits aber auch den 15 - 35 prozentigen Aufschlag für die Mannesmann Demag Ltd. in London zu berechnen. Dieser Prozentsatz verändert sich nämlich, je nachdem, ob es sich um eine neue Indu-

strieanlage, ein Ersatzteil für eine solche oder aber auch um den Reparaturservice der Demag-Ingenieure handelt.

Außerdem mußte darauf geachtet werden, daß die richtigen Zahlungs- und Geschäftsbedingungen, die in standardisierter Form vorhanden sind, richtig eingesetzt werden. Dabei fiel mir insbesondere auf, daß die Mannesmann Demag in London mit der British Steel zusammenarbeitet, die verschiedene Werke im gesamten U.K. hat. Jedes einzelne Werk wird aber individuell abgewickelt.

Neben dieser Sekretariatsarbeit wurde ich beauftragt, für den Bau einer neuen Industrieanlage im britischen Llanwern eine Liste der diversen Zulieferbetriebe, deren Adressen und Ansprechpartnern, sowie auch deren Produkte anzulegen.

Dabei wurde mir deutlich, daß zum Verkauf einer Anlage nicht allein die Bestellung und Auslieferung gehört, sondern auch viele andere „große Kleinigkeiten“ beachtet und vor allem in den vorher erstellten Zeitplan integriert werden müssen.

Zusätzlich ist es wichtig, daß die Anlage möglichst gut den Bedürfnissen des Kunden angepaßt wird. Diese Aufgabe übernehmen die Ingenieure, die

in häufigen Gesprächen mit den Kunden fortlaufend Veränderungen vornehmen, und so das Produkt kundenspezifisch optimieren.

Unterstützt werden sie in dieser Arbeit von den Kaufleuten der Demag, die neben ihren kaufmännischen Fähigkeiten auch über das notwendige fachliche Verständnis verfügen. Auf diesem Wege wird erreicht, daß jede Anlage nicht nur von der Konzeption her dem Kundenwunsch entspricht, sondern daß ein möglicher Vertragsabschluß auch in finanzieller Hinsicht für den Kunden machbar wird.

2. Abteilung „crane-department“

Das „crane-department“ erledigt alles, was mit dem Handel von Mobilkränen zu tun hat. Diese werden im „Mannesmann-Demag-Baumaschinen“-Werk in Zweibrücken konstruiert und gebaut. Die Demag in London sorgt für den Vertrieb in England und auf der ganzen Welt.

Allerdings werden nicht nur Krane aus Deutschland verkauft, sondern es wird auch mit gebrauchten Kranen gehandelt. Die Mannesmann Demag hat ihre Kunden auf allen Erdteilen. Bei ihnen handelt es sich sowohl um Endverbraucher als

auch um Zwischenhändler. Den größten Teil der Kunden machen aber Kranvermietungsunternehmen aus. So verkaufte „Hewden Steward“, ein britisches Unternehmen, 1996 schon einige Krane.

Das Sortiment an verfügbaren Demag-Kranen teilt sich in zwei Gruppe auf:

Zum einen gibt es Gittermastkrane, mit denen ich aber praktisch nie zu tun gehabt habe, zum anderen gibt es Teleskopkrane, die wohl das Hauptgeschäftsfeld der Abteilung darstellen. Die Bandbreite dieser Krane liegt zwischen 14t und 500t, Gittermastkrane heben zwischen 250t und 600t. Doch auch hier sind Anpassungen an den Kundenwunsch möglich.

Meine Aufgaben in dieser Abteilung waren von sehr kommunikativer Art: Ich sollte das abteilungsinterne Telefonbuch auf den neuesten Stand bringen. So war es notwendig, Adressen, Telefon- und Telefaxnummern ausfindig zu machen. Dazu nahm ich den „international operator service“ der British Telecom in Anspruch, der mir oft die notwendigen Telefon- oder Telefaxnummern vermitteln konnte.

Daraufhin telefonierte ich

mit den entsprechenden Unternehmen, um nähere Informationen zu bekommen; diese Gespräche auf Englisch mit anderen Menschen und so vielen anderen Akzenten verbesserten mein Englisch ungemein.

Alternativ war es auch möglich, ein Fax zu schicken, auf dem die Unternehmen Angaben zu Adressen, Geschäftsbereichen, Ansprechpartner usw. machen konnten.

Neben dieser Aufgabe wurde ich damit beauftragt, sog. „checking-files“ (Kontrollordner) zu erstellen. Dazu muß man wissen, daß bei jedem verkauften Kran diverse Unterlagen wie Bedienungsanleitungen, Angaben zu Motorleistung und weitere Testzertifikate mitgeliefert bzw. nachgeliefert werden müssen.

In einem „checking-file“ befinden sich Briefe und Faxe, die die Auslieferung dieser vorgenannten Unterlagen bestätigen. So war es meine Aufgabe, aus allen Ordnern (für jeden verkauften Kran einen Ordner) diese Unterlagen herauszusuchen, Kopien zu machen und in das „checking-file“ einzusortieren. Diese Tätigkeit erwies sich insofern als interessant, als daß jeder Brief, der in bezug zu einem verkauften Kran stand,

gelesen werden mußte.

Dadurch wurde einerseits mein Englisch wiederum stark verbessert, andererseits kannte ich nach dieser Lektüre die Abläufe eines Verkaufs, von der Kontaktaufnahme bis zum Vertrag, sehr genau.

Abschließend möchte ich Ihnen für diese erfahrungsreichen Wochen in Brentford danken.

Die nahezu perfekte Organisation der Reise ermöglichte es mir, die Sommerferien trotz Arbeit in einer völlig neuen Umgebung entspannt genießen zu können. Daß die „englischen“ Arbeitszeiten auf meine „deutschen“ Gewohnheiten (8.00 bis 16.00 Uhr) angepaßt und verkürzt wurden, tat ein weiteres.

Die Tage außerhalb der Firma, die ich größtenteils in der Londoner Innenstadt und Umgebung verbrachte, waren ausreichend bemessen.

Zu einem besonderen Erlebnis für mich wurde auch die Zeit, die ich im Hause von Familie Cotta verbrachte. In dieser unkomplizierten Umgebung lernte ich viele Besonderheiten im Leben einer englischen Familie kennen.

So möchte ich mich abschließend noch ausdrücklich bei Frau Laghuwitz bedanken, die

Der Wahrheitsgehalt von Klischees

Für (oder gegen?) ein geisteswissenschaftliches Studium

in fast mütterlicher Fürsorge sämtliche Probleme schon im Vorfeld aus dem Weg räumte.

Dies möchte ich mit dem Ratschlag verbinden, doch einfach alles wie in diesem und dem letzten Jahr beizubehalten, damit auch Schüler der mir nachfolgenden Jahrgangsstufen die Möglichkeit haben, die englische Lebensart und Sprache auf so eindrucksvolle Art und Weise kennenzulernen.

Duisburg, den 21.09.96

Daniel Vos

Als Herr Kunze mich letztlich bat, für die Landfermann *blätter* etwas über mein Germanistik-, Anglistik- und Philosophiestudium zu schreiben, war ich zunächst ziemlich überrascht, denn so ergiebig ist das Studentenleben nun auch wieder nicht. Aber wo ich jetzt hier auf einer der gemütlichen Bänke im glücklicherweise geheizten-Flur der Universität Düsseldorf sitze, denke ich schon, daß mir etwas Informatives einfallen wird.

Zuerst einmal muß ich sagen, daß sich der Mythos der großen, allumfassenden Studentengemeinschaft an einer Pendleruni wie Düsseldorf relativ schnell als Illusion erweist. Man kennt in den seltensten Fällen mehr als eine Handvoll Leute, zu denen man mehr als „Hallo!“- Kontakt hat oder mit denen man gelegentlich essen geht. (Vom Mensa - Essen ist übrigens dringend abzuraten, besonders vom vegetarischen, es ist nämlich immer nur ansatzweise mit dem Gericht auf der Karte identisch. So entpuppte sich beispielsweise „Nudelauflauf *Toscana* mit Käse“ als viereckiger Nudelklotz mit circa fünf unnatürlich grünen Erbsen und einer zementartigen Käseplatte.) Ich wage allerdings zu bezweifeln, daß das Ideal des „wahren Studenten“, der mit seinen

Kommilitonen - das Unwort meines Studentenlebens, fast so schlimm wie „Sitzung“ statt „Seminar“ - tagsüber lernt und abends in der uni-eigenen Kneipe versackt, überhaupt noch irgendwo existiert, außer vielleicht in kleinen Kreisen in Freiburg oder Münster.

Dennoch gibt es Klischees, deren Wahrheitsgehalt größer ist, als man ursprünglich erwartet hat: Die Juristen und BWLer erkennt man schon von weitem an Anzug und Krawatte, und der typische Philosophiestudent ist männlich, etwa dreißig, verfügt über ein umfassendes Wissen von Aristoteles bis Camus, hat aber im zwölften Semester immer noch keinen Schein.

Von dieser Sorte Mensch gibt es jedem Seminar ungefähr zwei, die dann endlos lange über die Existenz oder Nicht-Existenz der absoluten Wahrheit diskutieren können oder auch darüber, ob sie die Tür ansehen oder die Tür vielleicht sie (das ist kein Scherz!).

Besonders beliebt ist auch die Frage nach dem Sinn oder Unsinn von Religion, die in jedes beliebige Thema integrierbar zu sein scheint - hier prallen dann immer die Atheisten und die Religionsverfechter ungebremst aufeinander. Auch sonst trifft man auf viele kuriose Gestalten,

z.B. den Anglistikstudenten, der noch nie etwas vom „going - to - future“ gehört hatte, die Germanistin, die es sehr faszinierend fand, daß man „geschichte“ mit „ie“ und (!) mit „h“ schreibt, und den Soziologen, der „es gar nicht verstehen kann, daß ich der einzige bin, der in meinen Vorlesungen Bier trinkt“ (so geschehen vor etwa zwei Monaten).

Das soll jetzt aber nicht heißen, daß hier nur Spinner und abgefahrene Menschen 'rumlaufen; es gibt auch sehr viele Normale (ich würde mich als solchen bezeichnen), die nur wegen ihrer Berufsaussichten studieren und möglichst schnell fertig werden wollen.

Die Leute in den Fachschaften - da kann man hingehen, wenn man Probleme mit der Studienordnung (um die zu verstehen, muß man sowieso Jura, WiWi, Psychologie und Germanistik studiert haben), dem Scheinerwerb (noch so ein Unwort) oder mit irgendwelchen Dozenten hat - sind beispielsweise echt in Ordnung, auch wenn sie sich ihrem jeweiligen Fach angepaßt haben: Die Anglisten trinken Tee, die Germanisten essen Marmeladenbrötchen und die Philosophen, deren Fachschaftsraum bezeichnenderweise im hintersten Winkel des Kellers liegt,

sind - wenn sie überhaupt da sind und man sie durch die Rauchschwaden erkennen kann - nur bedingt ansprechbar.

Auch das Studium als solches ist nicht besonders schwierig zu bewältigen (Organisieren geht über Studieren). Wenn man einmal durchschaut hat, welche Vorlesungen man nicht unbedingt frequentieren muß und wie man seinen Stundenplan zusammenbastelt (beides lernt man in den unbedingt zu empfehlenden Einführungsveranstaltungen zu Studiumsbeginn), ist alles nur noch halb so wild. Okay, an überfüllte Seminare mit geschätzten dreihundert Leuten muß man sich gewöhnen, aber beim besten Germanistikdozenten nimmt man das gerne in Kauf.

Hausarbeiten zu schreiben ist eigentlich reine Übungssache, allerdings auch die meiste Arbeit. (Von Referaten rate ich eher ab, zumindest am Anfang, es sei denn, man ist sich seiner Sache sicher und kann die noch so dämlichste Zwischenfrage erschöpfend beantworten.)

Da man aber mehr oder weniger freie Themenwahl hat - es ist prinzipiell egal, ob man über „Faust“ oder „Homo Faber“, Shakespeare oder Beckett schreibt, die Hauptsache ist, daß

es Literaturwissenschaft ist - kann es sogar Spaß machen (auch das ist kein Scherz). Und weil man im Normal- bzw. Idealfall unausweichlich auf sein Examen zusteuert, ist es auch kein schlechter Schachzug, über ein paar Themen etwas besser Bescheid zu wissen.

Das Studium besteht, wie mir ein sehr freundlicher Anglistikdozent erklärte, im Grunde genommen sowieso eher aus freiwilligem Lesen und Stöbern (O-Ton) in der Bibliothek (mit deren Computer ich letztens so lange kämpfte, bis er leider abstürzte) als aus dem Besuchen von Veranstaltungen.

Ein endgültiges Urteil muß sich aber jeder selber bilden, am besten vor Ort. Ich will nicht hoffen, jemanden abgeschreckt oder zu Unrecht begeistert zu haben. Einen Versuch ist es bei entsprechendem Interesse auf alle Fälle wert. Insgesamt ziehe ich ein positives Fazit unter mein bisheriges (und hoffentlich nicht mehr lange dauerndes) Studium, denn auch ich finde die Räume mittlerweile im zweiten Anlauf.

Daniela Wittig
(Abitur 1994)

Abiturienten und Jubilare 1997

ABITUR

Ackermann, Jerome	Fliess, Katharina	Klippert, Romina	Reimann, Sindy Rebecca
Bachmann, Dana	Frank, Alexandra	Kortmann, Daniel	Richter, René
Basso, Gereon	Gasse, Christian	Krause, Dennis	Riga, Angela
Becker, Michael	Gerstenberg, Christian	Krebs, Daniel	Rind, Christian
Becker, Norbert	Gövert, Martin	Lücking, Petra	Röder, Kirsten
Bengard, Anja	Grella, Gianpiero	Marpmann, Nadine	Saalwächter, Claudia
Bohry, Alexandra	Hartart, Nils	Marquardt, Stefan	Schlatter, Fabian
Cagnolati, Bastian	Helling, Mirko	Mickley, Nicole	Schöneberger, Timm
Claaßens, Sascha	Höfler, Michael	Moldenhauer, Frank	Schulz, Petra
Coulyras, Sotirios	Hoffmann, Boris	Nehren, Michael Thomas	Schwark, Jessica
Culha, Adem	Hoffmann, Thomas	Orman, Hülya	Schwedmann, Isabell
Dabringhausen, Lars	Hüsselbeck, Stefan	Orman, Müesser	Simek, Jörg
Demir, Özgür	Hunecke, Andreas Christian	Pfeiffer, Jörg	Sonnenschein, Christoph
Dickmann, Marc	Jakovljevic, Maja	Pollmanns, Christoph	Tews, Christian
Dienst, Maike	Karadeniz, Kivanc	Pollmanns, Oliver	Vos, Daniel
Dietzel, Joanna	Kiriakidou, Melanie	Pütz, Sabine	Wagner, Yvonne
Dreyer, Svaantje	Kit, Meng	Rathofer, Katja	Wende, Heike
Eckhardt, Melanie	Klein, Anika	Reichert, Jens Michael	

JUBILÄEN

70-jähriges Jubiläum

Theodor Epstein
Pfarrer Johannes Locher
Dr. jur. Kurt Maaßen

60-jähriges Jubiläum

Klaus Bommert
Johannes Geibel
Dipl. Ing. Karl Ibold
Dr. med. Wolfgang Kessler
Dr. med. Robert Meyer
Karl-Bernhard Möller
Dr. jur. Rechtsanwalt Rolf Quecke
Dr. Ing. Wolfgang Walter
Dr. med. Heinrich Wiesener

50-jähriges Jubiläum

OStD Joachim von Barga
Dr. rer. pol. Rudolf Bigge
Dr. Dipl. Kaufmann Rolf Fraling
StD Adolf Gebhardt
Dr. med. Günter Gilly
Prof. Dr. med. Werner Greve
Rechtsanwalt u. Notar Wolfgang Heenen
Hans Hendgen
Dr. Fritz Hufen
Rechtsanwalt u. Notar Rainer Huntgeburth
Regierungsdirektor Hanns-Rolf Krohn
StD Manfred Neumann
Hans-Gert von Sluyterman-Böninger
StD Anton Stops

40-jähriges Jubiläum

StD Siegfried Bamberger
Dr. med. Werner Beckmann
Franz-Josef Bönsch
Dr. Rainer Bohn
Baudirektor Hans-Ulrich Brackmann
Dr. rer. pol. Henning-Joachim Brandes
Prof. Dr. Ing. Harald Büker
Clemens Camps

Ulrich Coura
Paul Dheur
Dr. Klaus Ewalds
Dipl. Ing. Willi Fander
Pfarrer Ernst Fengler
Peter Friedek
Oberst i. G. Reinhardt Froeschmann
Berni Gibelius
Dr. med. Bernd Heuer
Dieter Heuwing
StD Wolfgang Kaltenborn
Rechtsanwalt u. Notar Ludwig Klaus
Hans-Günter Küppers
Anton Kunerth
Dr. jur. Michael Lewenton
Geschäftsführer Georg Läckweg
Bernhard Michael Lützel
Dipl. Kfm. Arnulf Markert
Dr. Hans Morawietz
Folkhart Müller
OStR Günter Müllejan
Prof. Dr. phil. Wolfgang Nehring
Dipl. Kaufmann Wolfgang Plein
Werner Polanachek
Dr. med. Gilbrecht Puls
Pfarrer, Dechant Heribert Stavinsky
Dr. rer. pol. Hans-Heinrich Strüber
Apotheker Klaus Tosse
Ulrich Walter
Dr. Ing. Lutz Weber
Dipl. Berging, Hermann G. Wens

25-jähriges Jubiläum

Rudolf Adrian
Karl-Heinz Aust
Eduard Brüggemann
Axel Burghausen
Dr. agr. Joachim Crönlein
Rolf Croisier

Wolfgang Fendler
Herbert Fendrich
Dr. med. Erik Fischer
Thomas Franz
Elmar Gras
Prof. Dr. Dipl. math. Michael Grüter
Hans-Martin Kirnse
Dipl. Kaufmann Wolfgang Klose
Dr. med. Norbert Kriebel
StR Gernot Larisch
Rolf Lebeda
Dr. Dipl. Chemiker Reinhard Leppkes
Dr. Julius Georg Luy
M.A. Günter Mosch
Dr. med. Hans-Wilhelm Müller-Gärtner
Rechtsanwalt Manfred Mürmann
Paul Mürmann
GED Jürgen Petrasch
Henric Preuten
Dipl. Päd. Seminarlfr. Wolfgang Riemann
Erich Rudolf
Dr. med. vet. Heiner Sandmann
Rechtsanwalt Reinhold Schmidt
Dipl. Gartenbauer Ulrich Schmitz-Sander
Hermann-Josef Scholand
Dr. med. Martin Schrader
Rolf Schwemer
Dr. med. Martin Sigmund
Peter Sonntag
Manfred Ukraas
Michael Volkelt
Heribert Weinbrenner
Dipl. Kaufmann Wilfried Weitz
Dieter Gerhard Witbrodt
Berengar von Zastrow

Unsere Toten

Josef Chmielewski (1938)	* 14.12.1918	+ 30.7.1993
Manfred Fischer (1969b)	* 12.9.1949	+ 28.7.1994
Heinrich-Otto Vetter (1956b)	* 14.3.1934	+ Januar 1995
Walter B. Becker (L)	* 9.8.1907	+ 1.3.1995
Arend Maiwald (L)	* 15.6.1911	+ 5.3.1995
Otto-Richard Dröge (1961)	* 4.7.1941	+ 9.4.1995
Bernd Ulrich Rehe (1976a)	* 3.12.1957	+ 9.4.1995
Wilhelm Bicker (1937-1)	* 2.12.1917	+ 2.5.1995
Johannes Locher (1927)	* 11.10.1908	+ 4.6.1995
Hans Kraus (1943 RV)	* 6.12.1923	+ 13.6.1995
Dr. Jakob Schlafke (1931)	* 11.3.1912	+ 20.3.1996
Hans-Waldemar Elschenbroich (1930)	* 29.4.1912	+ 13.5.1996
Ernst-Adolf Hauschild (L)	* unbekannt	+ August 1996
Prof. Dr. Hans Kiemstedt (1955a)	* 18.7.1934	+ 3.8.1996
Rolf Anselmino (1959b)	* 10.11.1939	+ 23.9.1996
Dr. Wilhelm Lasius (1934)	* 29.5.1916	+ 27.10.1996
Fritz Hörnchen (1922)	* 30.4.1906	+ 12.11.1996
Klaus Pünnel (1946-2)	* 3.3.1928	+ 9.1.1997
Eduard Brauer (1932)	* 10.2.1913	+ 14.4.1997
Günther Grass (1942)	* 19.2.1924	+ 5.8.1997
Albert Tüpker (1937)	* 9.10.1916	+ 21.10.1997

DANKSAGUNG

Wir haben mit Egon Strauss einen großartigen Menschen und Pädagogen verloren, der nach seiner aktiven Zeit als Lehrer auch weiterhin seiner Schule fest verbunden blieb.

Bis zuletzt regelte Herr Strauss als ehrenamtlicher Schatzmeister mit sehr viel Übersicht, Sorgfalt und Geschick die finanziellen Belange des Landfermann-Bundes und stand dem Vorstand und den Mitgliedern mit Rat und Tat zur Seite.

Wir möchten an dieser Stelle noch einmal unsere große Dankbarkeit für sein stetes persönliches Engagement ausdrücken.

Peter Hoffmann

No input - no output!

Ihr Beitrag und Ihre Spende machen all das erst möglich, was die Schule - der engagierte Lehrer in unserem Gymnasium - den Schülern heute über die Wissensvermittlung hinaus bieten kann und soll: musische, sportliche und soziale Aktivitäten, Begegnungen mit ausländischen Schülern, Vorträge in den „Abenden im Landfermann-Gymnasium“...

Nicht zu vergessen: Ihr Beitrag finanziert auch diese blätter, die Sie weiterhin am Schulleben teilnehmen lassen.

Die den blättern beigelegten Zahlscheine haben wie immer (dringenden) Aufforderungscharakter. Der Jahresbeitrag - vielleicht nutzen Sie die Zahlkarte auch für einen vergessenen Beitrag eines vergangenen Jahres - beträgt immer noch DM 10,- für Personen mit Einkommen, DM 5,- für Mitglieder in der Berufsausbildung. Es wäre erfreulich, wenn Sie die genannten Beträge als untere Grenze Ihres Beitrages betrachten würden. Wir sehen eine Menge zusätzlicher Aufgaben auf uns zu kommen, die direkt den Schülern, ihrer Ausbildung und damit unserer Zukunft zugute kommen.

All denen, die in der Vergangenheit einer kleinen, größeren oder großen Spende den Vorzug gaben und es auch in Zukunft damit so halten wollen, sei an dieser Stelle besonders gedankt.

Satzungsgemäß sind Beiträge und Spenden steuerabzugsfähig. Ihr Einzahlungsbeleg gilt bereits als Spendenbescheinigung für Ihr Finanzamt (nur bis DM 100,-), wenn Sie das beigelegte Formular benutzen oder dieses an ein neuartiges Überweisungsformular anheften.

Sollten Sie einen Betrag von mehr als DM 100,- spenden, wird Ihnen der Schatzmeister nach Eingang des Geldes eine gesonderte Spendenbescheinigung schicken.

Ihr Beitrag?



Nie war er wertvoller als heute!

Das Konto des Landfermann-Bundes e. V.
200 301-349 Stadtparkasse Duisburg
 (BLZ 3 50 500 00)

Mit freundlichem Gruß
Peter Hoffmann
 1. Vorsitzender

